Nr 8 — Jahrgang 18 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 12. Januar 1932

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 1. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Sieben Totgeglaubte — leben!

Erfolgreiche Rettungsaktion auf Karsten-Zentrum — Wohlauf die Strapazen überstanden — Das Schicksal der weiteren 7 Verschütteten noch ungewiß — Das Wunder der Rettung

Beuthen. Das Oberbergamt Breslau teilt am Sonntag abend mit:

„Die Rettungsarbeiten auf der Karsten-Zentrum-Grube haben den hocherfreulichen Erfolg gehabt, daß von den durch einen Gebirgsschlag verschütteten 14 Bergleuten nach sechs Tagen 7 Leute lebend geborgen worden sind. Die Geretteten sind verhältnismäßig wohlauf, wenn auch zum Teil recht schwach. Nur 2 von ihnen sind äußerlich verletzt.

Das Schicksal der übrigen Verschütteten ist noch ungewiß, doch ist mit dem Tode der meisten zu rechnen. Die Bergungsarbeiten sind äußerst schwierig. Sie konnten den erreichten schönen Erfolg nur haben, weil alle Leute unter Nichtachtung ihres Lebens ihr Aeußerstes getan haben, um zu ihren verschütteten Kameraden vorzudringen. Die Bergungsarbeiten gehen mit aller Kraft weiter."

Die Namen der Geretteten

Beuthen. Die Namen der sieben Bergleute, die wie durch ein Wunder dem Tode entronnen sind, sind folgende:

Slama, Alfred, Rohrleger, Beuthen,
Klukowski, Josef, Häuer, Schwientochlowitz,
Marek, Wilhelm, Fördermann, Beuthen,
Ludwig, Emil, Fördermann, Karf,
Nowak V, Paul, Füller, Beuthen,
Starsinski, Alois, Fördermann, Miechowitz.
Kulpok, Paul, Fördermann, Miechowitz.

Das Wunder der Rettung

Noch weit schneller, als seinerzeit die Nachricht von dem Unglück selbst, verbreitete sich am Sonntag abend in Beuthen und bald im ganzen Industriegebiet die Nachricht von der glücklichen Bergung der 7 Verschütteten auf der Karsten-Zentrumgrube. Ueberall wurde die ans Wunderbare grenzende Rettung eifrig besprochen. Man ist nunmehr geneigt, auch auf eine Rettung der übrigen 7 verschütteten Bergleute zu hoffen,

obwohl leider bisher keine Anzeichen dafür vorliegen, daß sie gleichfalls noch am Leben sind.

Die Bergungsmannschaften, denen nach unsäglichen Schwierigkeiten die Rettung eines Teiles ihrer Kameraden gelang, finden in dem Erfolg ihrer Arbeit wohl den schönsten Lohn. Darüber hinaus gebührt ihnen Anerkennung und Dank in weitestem Maße. Von Anfang an standen die Bergungsarbeiten unter einem ungünstigen Stern. Seitdem am Montag abend ein Gebirgsschlag die Unglücksstrecke zerstörte, befand sich das Gebirge tagelang in ständiger Bewegung. Immer wieder stürzten große Gesteinsmaßen ab, gefährdeten die Bergungsmannschaften aufs äußerste und machten alle geleistete Arbeit wieder zunichte. Mehrmals glaubte man den Verschütteten bereits ganz nahe zu sein, aber neue Einstürze warfen die Retter zurück, so daß sie wieder von vorn anfangen mußten. Trotzdem hat keiner von ihnen den Mut verloren. Ohne Unterbrechung gingen die Arbeiten weiter,

wobei man zeitweise wegen der erhöhten Gefahr das Gestein buchstäblich mit den Händen forträumen mußte, da jede Anwendung von Geräten oder gar Sprengungen wegen der Einsturzgefahr unmöglich waren.

Schließlich ging man daran, neben der eigentlichen Strecke einen neuen Stollen vorzutreiben, von dem man dann auf die Unglücksstrecke durchgestoßen ist.

Ganz unerwartet hörte man am Sonntag nachmittag während der Arbeiten Klopfzeichen, die, obwohl man es zunächst kaum zu glauben wagte, nur von den Verschütteten stammen konnten. Mit doppeltem Eifer und verstärkter Vorsicht wurden die Arbeiten fortgesetzt und bald konnte man sich mit einem Teil der längst Totgeglaubten verständigen. Man stellte die Anwesenheit von zunächst 4 und bald darauf insgesamt 7 lebenden Bergleuten fest. Immerhin dauerte es noch geraume Zeit, bis man sie freigelegt hatte.

Fünf Bergleute sind völlig unverletzt; zwei haben Verwundungen erlitten, die an sich aber nicht gefährlicher Art sind. Der Zufall will es, daß einer der Geretteten, der Fördermann Kulpok aus Miechowitz, am Sonntag Geburtstag hatte.

Ob es gelingen wird, alle sieben am Leben zu erhalten, steht zwar im Augenblick noch nicht fest, man darf es aber erhoffen.

Während zwei der Geretteten zunächst noch unter Tage verbleiben mußten, konnten die anderen Fünf bald nach oben gebracht und ins Krankenhaus überführt werden. Ihr Befinden ist unter Berücksichtigung ihrer furchtbaren Lage während der sechs Tage und 6 Nächte, da sie von aller Welt abgeschnitten waren, verhältnismäßig gut. Unbeschreiblich ist natürlich die Freude der Angehörigen, die in den letzten Tagen schließlich ebenfalls alle Hoffnung auf eine glückliche Rettung aufgegeben hatten. Mit Bangen verfolgen jetzt die Angehörigen der sieben noch Eingeschlossenen den weiteren Fortgang der Rettungsarbeiten,

von neuer Hoffnung beseelt, daß auch ihre Lieben noch das Tageslicht wiedersehen werden.

Wann es gelingt, zu ihnen vorzudringen ist ungewiß, da diese Gruppe bekanntlich in einiger Entfernung von den Geretteten gearbeitet hat.



Englischer Wirtschaftssachverständiger fordert Abschaffung der Tribute und des Goldstandards

John Maynard Keynes, der bekannte englische Nationalökonom und Professor an der Universität Cambridge, hielt im Hamburger Uebersee-Klub eine vielbeachtete Rede über Währungs- und Tributfragen, in der er für uneingeschränkte Aufhebung aller Tributzahlungen eintrat und Deutschland die Abkehr von der Goldwährung nahelegte.

Macdonald zur Tributfrage

Internationale Konferenz gefordert.

London. Ministerpräsident Macdonald erklärte in einer Unterredung zu den Feststellungen Brünings, daß die Politik und die Stellungnahme der englischen Regierung erst am geeigneten Ort und geeigneten Zeit mitgeteilt werden könnten. Inzwischen könne gesagt werden,

daß es angesichts der im Baseler Sachverständigenbericht geschilderten deutschen Wirtschaftslage und angesichts der politischen Probleme Deutschlands nicht unwahrscheinlich gewesen sei, daß Dr. Brüning eine solche Erklärung auf der Lausanner Konferenz abgeben werde.

Die Tatsache, daß er sie schon abgegeben habe, mache die Konferenz wichtiger denn je; denn es sei unmöglich, die Dinge so zu lassen, wie sie seien. Die gegenwärtige Lage sei das Ergebnis von internationalen Abmachungen. Eine internationale Konferenz sei daher notwendig, um die Lage zu behandeln. Nach seiner Ueberzeugung würden dann alle betroffenen Regierungen einsehen, daß die Erholung und Befriedung Europas davon abhänge, daß man den harten Tatsachen ins Gesicht sehe.

Noch keine englisch-französische Annäherung

London. Die Verschiebung des Datums der Reparationskonferenz, wozu sich die englische Regierung entschlossen hat, ist nicht, wie verschiedentlich gemeldet wird, nur durch die Rücksichtnahme auf die französischen Kabinettschwierigkeiten zurückzuführen, sondern auch auf die Tatsache, daß Frederic Leith-Roß noch keine hinreichende Annäherung zwischen dem englischen und französischen Standpunkt zustande gebracht habe. „Die Ansichten Englands und Frankreichs", so sagt die „Sunday Times", gehen noch weit auseinander und die Verhandlungen machen nur sehr langsame Fortschritte".

Für Frieden und Recht?

Ghikas Warschauer Mission.

Der treffliche „Simplicissimus" hat in einem Bilde, auf dem sich Grandi, Laval, Macdonald, Hoover und Brüning die „Friedenshand" reichen, die internationale Situation in der Unterschrift dahin charakterisiert: „Die verantwortlichen Staatsmänner sind sich vollkommen darüber einig, daß ihre Ansichten in allem Wesentlichen auseinandergehen. „Liest man die verschiedenen Kommuniques, die anläßlich des Besuches des rumänischen Außenministers in Warschau herausgegeben worden sind, so muß man zu dem gleichen Ergebnis kommen, wenn man die Haltung Zaleskis und Ghikas betrachtet, nur daß man sie auf Polen und Rumänien beziehen muß. Man wird sich dessen erinnern, daß der Besuch Ghikas in Warschau etwas plötzlich erfolgte, just als Litwinow so gnädig war, dem polnischen Gesandten in Moskau zu erklären, daß Rußland nicht abgeneigt wäre, jetzt, mit Rücksicht auf Anleiheverhandlungen mit Frankreich, den Nichtangriffspakt mit Polen abzuschließen. Aber gleichzeitig wurde mitgeteilt, daß Rußland seine Paktverhandlungen durch Zusagen an Frankreich, gleichzeitig auf die baltischen Staaten und Rumänien auszudehnen nicht abgeneigt sei. Patek kam nach Warschau und im Zusammenhang damit wurde auch der rumänische Besuch angekündigt, zugleich wußte man aus Bukarest zu melden, daß man an Moskau ein Angebot zu Nichtangriffsverhandlungen gemacht habe und während noch Ghika in Warschau weilt, unterhandelt Prinz Sturdza, der Gesandte Rumäniens, in Riga mit dem Sowjetvertreter Stomoniakow, während zugleich auch Fühler mit den Letten gesucht werden. Ghikas Besuch ist also nicht allein die Sicherung von Frieden und Festigung der polnisch-rumänischen Beziehungen, sondern verbindet eine Reihe internationaler Verhandlungen, bei welchen der Wille von Paris aus diktiert.

Jeder polnische Bürger, gleichviel, wie er sich zu den heutigen Machthabern in Polen stellt, wird jeden Schritt begrüßen, der zur Festigung des Friedens in Europa führt. Nach dem, was aus den ganzen Verhandlungen mit Ghika hervorgeht, kann man leider nicht zu dem Ergebnis kommen, daß die polnisch-rumänischen Freundschaftsbündnisse diesen Weg gehen. Ohne die gesamte internationale Lage, die Ursachen und Rückwirkungen der gegenwärtigen Krise in Erwägung zu ziehen, wird seitens der leitenden Staatsmänner, Ghika und Zaleski, als die Offizianten ihrer Regierungen kund getan, daß die Voraussetzung des Friedens, die „heutigen Grenzen" Rumäniens und Polens seien, die angeblich den natürlichen und historischen Bedingungen des heutigen Europas entsprechen. Hier ist der wunde Punkt, dem ein Echo nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich und in Moskau auslösen wird, denn, besteht man auf dieser Kernfrage, so ist ein Nichtangriffspakt zwischen Moskau und Warschau, dem Kreml und Bukarest ausgeschlossen. Ein Nichtangriffspakt setzt, nach Meinung von Bukarest und Warschau, die Garantie der heutigen Grenzen voraus, denen der Machthaber des heutigen Rußlands widersprochen hat, indem Stalin gegenüber dem Historiker und Essayisten Emil Ludwig erklärte, daß Rußland die gegenwärtigen Grenzen Polens bezüglich Deutschlands nicht garantieren könne und von Litwinow wissen wird, daß Rußland nie auf Bessarabien verzichten wird. Wenn also Zaleski und Ghika für den eben aus Warschau nach Moskau abgereisten Patek, kein anderes Programm festgelegt haben, als ihre offiziellen Besuchsanzeigen, so kann man die Nichtangriffsverhandlungen zwischen Polen, Rußland und Rumänien bereits als abgebrochen bezeichnen, das heißt, der Nichtangriffspakt wird nie unterzeichnet werden.

Wer aufrichtiger Friedensfreund ist, der könnte sich nur beglückwünschen, wenn wir bereits in einer internationalen Atmosphäre leben würden, wo über Grenzfragen nicht mehr gesprochen zu werden braucht. Aber gerade, was Polen anbetrifft, so wird es weit heftiger angegriffen und nicht etwa nur von dem Amerikaner Borak, sondern von seinen nächsten Freunden in Frankreich und Belgien, wie wir dies zum Entsetzen aus der Regierungspresse selbst herauslesen konnten, das Korridorproblem bleibt ewig im Fluß, solange in dieser Frage zwischen Deutschland und Polen nicht eine Verständigung erzielt wird, wobei man nicht immer an Grenzrevision als ein böses Phantom zu denken braucht. Wenn aber die Herren Ghika und Zaleski ihre Grundforderungen auch für alle internationalen Vereinbarungen in

der These „Unantastbarkeit der Grenzen“ aufstellen, so können sie damit nur eines erreichen, daß selbst Frankreich über die Köpfe von Warschau und Bukarest einmal eine Verständigung mit Deutschland herbeigeführt, die nur eine stärkere Aktivität auf Grenzrevision bei den deutschen Nationalisten hervorrufen wird. Der polnische Gesandte in Amerika, Filipowicz, hat ja erfahren müssen, was man bei Borah und anderen Amerikanern über den rein polnischen Korridor denkt und nichts ist im Rahmen internationaler Verhandlungen gefährlicher, als Festlegungen, wie sie bezüglich der Entdeutschung der ehemalige Ministerpräsident Sikorski gemacht hat, die heute noch nachwirken und wir möchten nicht, daß die Bindungen Zaleskis und Ghikas die gleichen sind, weil jetzt Patek im Kreml, Litwinow vortragen soll.

Darin werden sich wohl alle polnischen Bürger einig sein, daß man nie genug tun kann, um den Frieden zu sichern, Beziehungen zu schaffen, die dem Wohle des Staates und damit auch der Gesamtheit des Volkes dienen. Aber gerade in dieser Beziehung gehen die Meinungen über das Zweckdienliche weit auseinander, denn das Freundschaftsbündnis zwischen Rumänien und Polen, hat mehr einen Militärcharakter, als den Willen regeren Wirtschafts- und Handelsverkehrs, zumal beide Länder Agrarstaaten und arm sind, beherrscht von einer Krise, deren Ende nur durch heut noch unbekannte Anleihen beigelegt werden kann. Weder Herr Zaleski, noch Herr Ghika werden sich darüber im Zweifel sein, welche Rolle sie bei den kommenden internationalen Verhandlungen spielen werden, mehr als die Sekundanten der französischen Thesen sicherlich nicht und alles, was so nebenbei demonstriert wird, beweist noch nicht, daß man auch der tatsächliche Faktor dessen ist, was man gern international abgeben möchte. Unter dieser Hinsicht beurteilen wir der rumänischen Besuch in Warschau, der ja bald wieder in Prag und Paris sich wiederholen wird, um dort den rumänischen Standpunkt zur Kleinen Entente darzulegen, denn die tschechisch-polnische Freundschaft ist nicht weit her und existiert eigentlich nur in einem Bund von Zeitungsleuten, die wiederum ihre Aktivität nur nach der Hölle der ihnen gewährten Festessen und Subventionen entwickeln. Wahre Freundschaften der beiden Völker sind es nicht und diese sind Voraussetzung zur Erhaltung des Friedens und Garantien der heutigen Grenzen Europas.

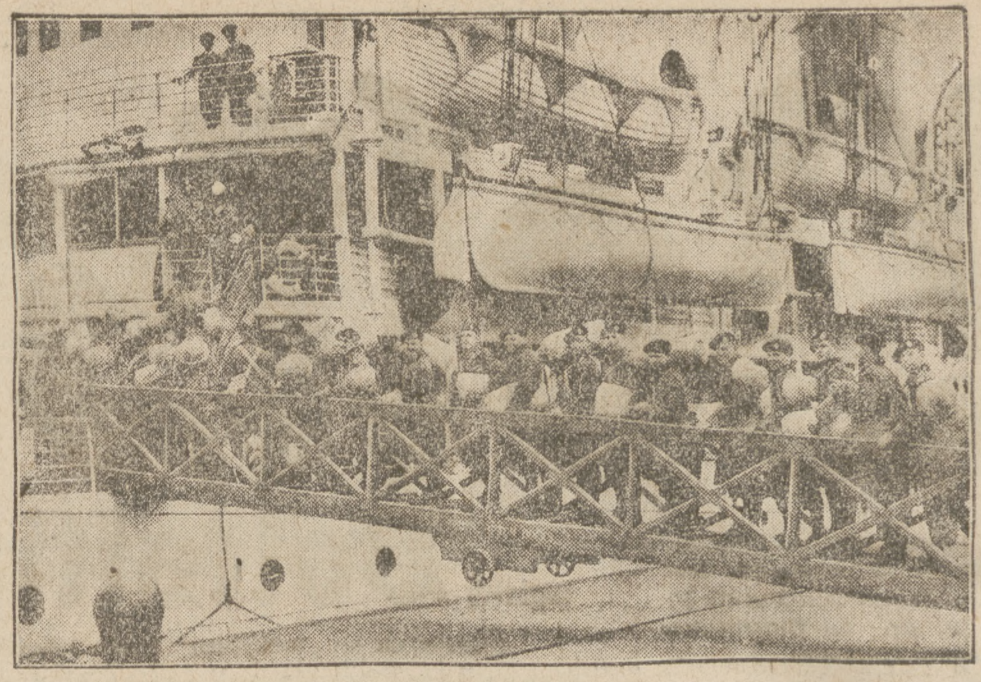
Wenn man in Warschau von dem Unterpfand des Friedens spricht, so meint man bei jeder Grenzpolitik Deutschland, ohne es selbst zu nennen. Nach der Darstellung mancher polnischer Blätter, ist Deutschland ein Katastrophenhaufen, man sieht bereits Hitler an der Staatsmacht und freut sich, daß die Stunde geschlagen hat, wo die Truppen, von Paris aus, marschbereit nach Berlin stehen, nur auf das Kommando warten, wo auch in Warschau ein solcher Beefhl kommen wird, und das nennt man dann zusammen die Garantie des Friedens. Trotz aller Friedensversicherungen, wird auch Zaleski nicht bestreiten können, daß dies die psychologische Auffassung der Mehrheit des polnischen Volkes, bezüglich der deutsch-polnischen Verständigung, ist, wobei wir auch unterstreichen, daß auch eine Minderheit, innerhalb des deutschen Volkes und seiner Chauvinisten, sich die Verständigung der Völker auf gleicher Basis denkt. Ob das der Weg zum Frieden ist, den man für Europa ersehnt, wagen wir, zu bestreiten, eine solche Absicht muß auf das entschiedenste bekämpft werden und in verschiedenen Bemühungen, zwischen den Staatsmännern Europas, liegt der Kern ihrer „Verständigungspolitik“ in der Vorbereitung eines Krieges, bei welchem man den „Erbfeind“ endgültig schlagen wird.

Zaleski und Ghika haben ihren Standpunkt dargelegt, den wir, mit Rücksicht auf die kommenden internationalen Verhandlungen, nicht gerade für glücklich halten, wobei wir ihnen absolut nicht andere, als die, von ihnen gekennzeichneten Tatsachen, unterschieben. Nun, Europa ist von Endlösungen zum Frieden noch sehr, sehr weit entfernt. Und wenn Frankreich ganz im Sinne Lavals, seine heutigen Thesen aufrechterhält, so wird Europa bald ein Hexenkessel werden, denn die deutsche Politik ist nicht darauf eingerichtet, daß es noch ein Nachgeben gibt, die Teillösungen von der Lausanner Konferenz, die jetzt nur noch in Ouchy bei Lausanne, am 25. Januar, stattfinden wird, können das europäische Chaos nur vergrößern, und da werden auch wenig Anleiheangebote nach Moskau etwas nützen und noch weniger Nichtangriffspakte, die wertlos werden, noch bevor ihre Unterzeichnung erfolgt. Man wird als Schlußresultat des rumänischen Besuchs nur eines feststellen können, daß er am Ziel der Festigung des europäischen Friedens gerade gut vorbeigegangen ist, weil eben die entschiedenen Lösungen nicht zwischen Zaleski und Ghika vereinbart werden, sondern ihre Lösung ganz woanders fallen wird. —ll.



Englands Botschafter in Berlin empfing wichtige Erklärungen vom Reichskanzler

Sir Horace Rumbold, Englands Botschafter in der Reichshauptstadt, hat seiner Regierung von einem Besuch beim Reichskanzler berichtet, bei dem Dr. Brüning erklärt haben soll, daß Deutschland weder jetzt noch in Zukunft Reparationszahlungen leisten könne.



England schickt neue Truppen nach Indien

In London scheint man damit zu rechnen, daß die indischen Unruhen zu schweren Konflikten führen können, und sieht sich für alle Fälle vor. Unsere Aufnahme zeigt die Einschiffung neuer Truppen nach Indien. Auf unserem Bilde sieht man die Soldaten einer Tankabteilung, die in Southampton an Bord gehen.

13. Januar Urteilsverkündigung im Brester Prozeß

Scharfe Anklagen gegen die Staatsanwaltschaft — Kierniks Schlußwort — Wortentziehung für den Angeklagten Putek — Abschluß der Verhandlungen

Warschau. Es lag etwas Ungewisses am letzten Tage der Verhandlungen im Brester Prozeß und selbst der Vorsitzende zeigte eine etwas gereizte Stimmung, was ja bei der Dauer dieses Prozesses sehr verständlich ist. Im Schlußwort versuchte der ehemalige Minister Kiernik, selbst Rechtsanwalt vom Beruf, die Staatsanwaltschaft zu stellen, daß sie keineswegs der Rechtsprozedur entsprach, sondern sich als Werkzeug **gewisser Befehle gebrauchen ließ.** Zu Beginn seiner Ausführungen erklärt Kiernik, daß die Anklage sich nur wenig mit ihm beschäftigt habe und er wisse nicht, was er noch richtigstellen solle. Eine Konferenz mit General Kukiel zum Staatsstreich hatte mit ihm nicht stattgefunden, die Budgetüberschreitungen um eine halbe Milliarde sind durch die Oberste Kontrollkammer festgestellt worden und Wahl- und Versammlungsreden habe er als Abgeordneter wiederholt gehalten, nur müßte eigentlich die Anklagevertretung hier darlegen, **was sie unter den Aufgaben eines Abgeordneten verstehe,** wenn alles hier als staatsfeindlich hingestellt wird, wie es der Anklageakt „wahr“ haben will. Bleibt nur Brest übrig und darüber zu reden ist verboten, erhält aber seine wahre Darstellung, wenn daran erinnert wird, daß sowohl der Chef von Brest, als auch sämtliche Offiziere erklärt haben, **daß das Schicksal der Gefangenen ausschließlich von dem Willen einer Person abhängt.** Ohne irgendwelche Anklagemomente und Untersuchungen habe der Staatsanwalt Michalowski die Gefangenen in Brest festgehalten, man hat nur nach belastenden Momenten gesucht, nichts unternommen, auch entlastende Momente für die Angeklagten gelten zu lassen und so haben die Anklagevertreter bewiesen, daß ihnen nur an einer Seite der Angelegenheit liegt, **daß sie willige Anhänger des Sanacjasystems sind.** Darin unterscheide er sich, daß er als Abgeordneter von Recht und Wahrheit fürs Volk bewegt war und darum auch **nicht Andachten zugunsten einer Person oder des Sanacjasystems halten konnte.** Die „Piastengruppe“ und Witos insbesondere sind in früheren Jahren von Pilsudski **wiederholt mit Anerkennung bedacht worden** und er Kiernik habe Pilsudski beraten, daß er den Stabschef beibehalten soll, wie er sich Brest „verdient“ habe, sei unerklärlich und nach wie vor werde er seine ganze Tätigkeit darauf richten, daß Wahrheit und Recht die Grundlagen des Staates bilden werden, **gegen den Kult einer Persönlichkeit als Machthaber im Staat.** Diese polnische Wirklichkeit unter dem Sanacjasystem ist für Polen schädlich, der Personenkult untragbar. Wenn das Gericht zur Urteilsverkündung kommt, solle es auch diese Tatsachen erwägen. Möge das Urteil ausfallen wie es wolle; **aber möge es Zeugnis von Wahrheit und Gerechtigkeit ablegen.**

Der letzte Angeklagte im Schlußwort, Abgeordneter Putek, beginnt seine Ausführungen mit der Anrede,

die unterbrochene Ansprache des Abgeordneten Putek

und erklärt, daß wohl hier ein Prozeß gegen Personen geführt werde, aber in Wirklichkeit Parteien gemeint seien. Dies ist ein Prozeß, der zur Vereinigung des Volkes in der Volkspartei führte, dank den Vorgängen, die sich in Brest abspielten. Putek greift die Prozeßführung scharf an und wird vom Vorsitzenden ermahnt, bei der Sache zu bleiben und nur den Anklageakt zur Grundlage seiner Ausführungen nehmen, **da ihm sonst das Wort entzogen werde.** Putek erklärt hierauf, daß er sich nur zur Sache halte, aber nicht umhin feststellen müsse, daß sich in Polen Verhältnisse entwickelt haben, die nur Schamgefühl und Betrübnis auslösen müssen, **daß ein Mensch dem anderen gegenüber zur Bestie herabgesunken sei.** Auf dem Gebiete, wo ein Adam Mickiewicz gewirkt hat, wird ein **Kostek-Biernacki zum Wojewoden ernannt,** daß sind Dinge, die unbegreiflich erscheinen. Wieder kommt es zur Unterbrechung des Angeklagten durch den Gerichtsvorsitzenden. Putek fährt fort, es war zwar nur ein Staatsstreich, der mit Blut und Eisen bewerkstelligt wurde, aus dem die Täter frei herauskamen, aber es gab auch noch eine Vergewaltigung des Sejms, **um die sich keine Prokuratur gekümmert habe,** daß sind Zustände, die im neuen Polen passiert sind. Hier entzieht der Vorsitzende **dem Angeklagten das Wort und verlegt die Gerichtssitzung auf den 13. Januar, wo auch das Urteil verkündigt werden soll.**

Außenminister Ghika über seinen Warschauer Besuch

Warschau. Der rumänische Außenminister Ghika erklärte am Sonnabend in einer Pressekonferenz, sein Besuch in Warschau sei ein Beweis der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Polen und Rumänien. Er habe vor allen Dingen den Zweck, gewisse Richtlinien für ein gemeinsames Vorgehen in Fragen, die für beide Staaten im Augenblick von besonderer Bedeutung seien, übereinstimmend festzulegen. Das rumänisch-polnische Bündnis habe viel zur Beseitigung der Reibungen und zur Befestigung des Friedens in Osteuropa beigetragen. An der Abrüstungsfrage seien beide Staaten gleichmäßig interessiert. Der Standpunkt sei hier auf beiden Seiten in vollkommener Uebereinstimmung feststehend. (Also zuerst Sicherheit und dann Abrüstung. Die Red.) In Riga sei bereits zwischen dem rumänischen und sowjetrussischen Vertreter eine Fühlungnahme erfolgt zum Zwecke eines etwaigen Abschlusses eines Nichtangriffsvertrages. Ueber den Verlauf dieser Verhandlungen könne er im Augenblick nichts Bestimmtes sagen. Es war sehr bemerkenswert, wie der Minister gerade in dieser Hinsicht bemüht war, sich einer beinahe auffälligen Zurückhaltung zu befleißigen. Schließlich erwähnte Ghika noch die Notwendigkeit des Bestrebens zu einem weiteren Ausbau der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Polen und Rumänien, wobei er besonders auf die Vorteile des Durchgangsverkehrs zwischen Gdingen und dem Schwarzen Meer hinwies.

Umbildung des französischen Kabinetts

Briand will sich von der Politik vorübergehend zurückziehen.

Paris. Tardieu ist in seinen Unterredungen mit Laval für die einfache Umbildung des Kabinetts eingetreten. Diese nunmehr ziemlich feststehende Lösung wurde auch dadurch bedingt, daß sich die maßgebendsten Vertreter der oppositionellen Linksparteien gegen ein Kabinett der Konzentration ausgesprochen, bezw. ihre Mitarbeit verweigert haben. Nach Lage der Dinge rechnet man fest damit, daß Laval das Außenministerium und Tardieu das Kriegsministerium übernehmen wird. Letzterer hat seine grundsätzliche Bereitwilligkeit bereits erklärt. An die Spitze des Innenministeriums dürfte der bisherige Unterstaatssekretär Cathala treten.

Briand Rücktritt als Außenminister wird vermutlich am Montag offiziell vollzogen werden, obgleich eine Entscheidung noch nicht vorliegt, hält man es für unwahrscheinlich, daß Briand das Amt eines Staatssekretärs ohne Geschäftsbereich übernehmen wird. In den Kreisen seiner Freunde heißt es, daß er sich bis zu den Neuwahlen vollkommen von der Politik zurückziehen wolle.

Japans Antwort an Amerika

Tokio. Die japanische Antwortnote auf die amerikanische Note hat in ihren Hauptzügen folgenden Inhalt: Die militärischen Maßnahmen im Gebiet von Kintschau haben kein anderes Ziel, als die irregulären chinesischen Truppen und die Banditen zu vertreiben. Dies geschieht in Uebereinstimmung mit dem Beschluß des Völkerbundsrates vom 10. Dezember. Japan als Unterzeichnerstaat des Neunmächte-Abkommens hat nicht die Absicht, Chinas Unabhängigkeit oder die Politik der offenen Tür in der Mandschurei zu verletzen. Japan wünscht, daß der mandschurische Streitfall beigelegt wird und und wird folgende zwei Gesichtspunkte beachten: 1. Keinerlei Maßnahmen, die den Kelloggpakt zuwiderlaufen, werden ergriffen werden. 2. Japan beabsichtigt, keinerlei neue Abkommen oder neuen Vertrag mit China in der mandschurischen Frage abzuschließen. Japan wünscht jedoch eine Einstellung der planmäßigen, japanfeindlichen Bewegung in China und die Anerkennung der zwischen China und Japan bestehenden Verträge.

22 Verletzte wegen eines hübschen Mädchens

Belgrad. Die „Politika“ berichtet aus Bosnisch-Brod von einer Bauernschlacht im Dorfe Lischnjatza. Zwei Burschen waren dort wegen eines hübschen Mädchen in Streit geraten. Da keiner von beiden zurücktreten wollte, versicherte sich jeder der Mithilfe einer möglichst großen Zahl von Bauernsöhnen. Als es zur Austragung des Kampfes kam, waren über 100 Burschen mit Messern und Prügeln erschienen. Nach kurzer Zeit lagen 22 mehr oder minder Schwerverletzte auf dem Schlachtfeld. Das Mädchen, um das der Kampf geführt wurde, hatte mit großer Spannung dem Ausgang des Treffens zugesehen.

Polnisch-Schlesien

Sie stehlen wie die Raben

Die heutigen Erziehungsmethoden untergraben jeglichen Idealismus im Volke, und die Folgen lassen nicht lange auf sich warten. In dem benachbarten Kohlengebiet Dombrowa Gornicza wird gestohlen, daß es nicht mehr schön ist. Erst vor kurzem wurde auf die Stationskasse in Bendzin ein Ueberfall ausgeführt und später hat sich herausgestellt, daß der Kassierer Gelder veruntreut hat und später den Ueberfall bestellte, um auf diese Art aus der mißlichen Lage herauszukommen. Kurz nach diesem Vorfall wurden Unterschleife bei dem Modrzejower Konzern entdeckt, woran viele hohe Beamten beteiligt waren. Der Schaden hat viele hunderttausend Zloty betragen, die dem Unternehmen verloren gingen. Der gewesene Demobilmachungskommissar und jetzige Generaldirektor Gallot sucht jetzt das Geld, wobei ihm die Polizei behilflich ist, aber er wird es nicht mehr finden.

Vor 6 Wochen wurde in dem Sosnowitzer Steueramt etwas Besonderes entdeckt, aber man traute sich nicht recht, damit in die Oeffentlichkeit zu kommen. Als aber die Spatzen diese delikaten Dinge vom Dache herunterpfiffen, hat man sich entschlossen, in die Oeffentlichkeit zu gehen. Am vergangenen Freitag kam man mit der Sprache heraus und die Oeffentlichkeit hat erfahren, daß in Sosnowitz ein neuer Beruf erfunden wurde. Gewisse Herren, und zwar Nathan Grajcar und Berkowicz, haben ein Vermittlungsgeschäft zwischen Steueramt und Steuerzahler eröffnet, das sie zwar nicht angemeldet, aber dennoch betrieben und dabei noch gute Geschäfte gemacht haben. Wer viel Steuern zu zahlen hatte, der bediente sich ihrer Vermittlung und fuhr dabei nicht schlecht. Die Firma Gebrüder Wozniak hatte 300 000 Zloty Steuern zu bezahlen, wandte sich an die Vermittlungsfirma für Steuersachen und bezahlte nur 100 000 Zloty. Allerdings mußte sie außerdem ziemlich hohe Provision von den abgehandelten 200 000 Zloty bezahlen, aber das Geschäft hat sich gelohnt. Man muß leben und leben lassen, und so haben alle gelebt, und dabei noch gut gelebt. Solche Firmen hat es in Sosnowitz viele gegeben, die sich des Steuervermittlungsgeschäftes bedienten, und jetzt sucht der Staat die Steuergelder in Sosnowitz.

Aber noch etwas anderes ist in Sosnowitz vorgekommen, und zwar in der „Bank Zaglembia“. Banken gibt es überall und überall passiert etwas. Das „Etwas“ ist auch in der „Bank „Zaglembia“ passiert. Als Direktor wirkte in dieser Bank ein gewisser Brzuchawski (Bauchmann). Daß Herr Brzuchawski viel für sich gebrauchte, darüber braucht man sich nicht weiter zu wundern. Die „Bank Zaglembia“ florierte ganz ausgezeichnet, wenigstens für Herrn Brzuchawski und seine Helfer. Mit der Zeit ging es aber bergab und man erzählte sich, daß Kredite zwar erteilt werden, aber nur an die Leiter. Die Generalversammlung wurde einberufen, ein neuer Aufsichtsrat gewählt, und dann ging man an die Kassenrevision. Inzwischen wurde festgestellt, da Herr Brzuchowski sich eine Landbesitzung in Posen, eine Villa in Gidly, eine Korkfabrik und eine Metallfabrik in Sosnowitz und 80 Hektar Wald und eine Reihe von Bauplätzen gekauft hat. In der Kasse fehlten 350 000 Zloty, was man sozusagen auf den ersten Blick entdeckte. Weiter hat die Revision festgestellt, daß das zweite Verwaltungsmitglied, ein gewisser Wieczorek, sich aus der Kasse 250 000 Zloty „geliehen“ hat. Wieczorek war ein vorsichtiger Mensch und hat sein Vermögen seinen Familienmitgliedern vermacht.

Während der Revision verschwand Herr Brzuchowski, aber man hat seinen Unterschlupfwinkel entdeckt und führte ihn hinter die schwedischen Gardinen. Den Gläubigern der „Bank Zaglembia“ ergeht es genau so wie allen anderen Gläubigern, beispielsweise den Gläubigern der Friedenshütte. Für ihre Leichtgläubigkeit müssen sie die Folgen tragen. Die „Bank Zaglembia“ war eine Genossenschaftsbank und gehörte einem Revisionsverbande in Warschau an. Der Verbandsrevisor führte jedes Jahr eine „genaue Revision“ durch, und obwohl Herr Brzuchawski die Bank seit 7 Jahren bestohlen hat, konnte der Revisor in den Büchern nichts entdecken. Er hat nur bei der letzten Revision festgestellt, daß die „privilegierten Mitglieder“ zu hohe Kredite in Anspruch nehmen. So wird heutzutage gewirtschaftet mit öffentlichen Mitteln. Trägt jemand das Geld in die Kasse, so sitzt dort schon ein zweiter „jemand“, der auf das Geld wartet und greift auch sofort zu, so lange es noch „warm“ ist. Wie bereits anfangs gesagt, ist daran das Erziehungssystem schuld. Selbstverständlich soll man auch die Protektion nicht vergessen, denn Protektion ist mit Demoralisation und Korruption identisch. —

Genossin Wilhelmine Dobin †

Plötzlich und unerwartet ereilt uns die Kunde, daß Genossin Wilhelmine Dobin, Königshütte, am Sonnabend nach kurzem Krankenlager, im Alter von 62 Jahren, gestorben ist. Die Verstorbene war langjähriges Vorstandsmitglied der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei und der „Arbeiterwohlfahrt“. „Immer vorwärts“ war ihre Losung und sie betätigte sich mit Eifer überall, wo sie berufen wurde. Ganz besonders widmete sie sich der Karitas und war den Armen eine liebevolle Betreuerin. Wer kannte nicht ihren großen Eifer, in der Beschaffung von Mitteln, um sie unter die Bedürftigen zu bringen? Nun ist sie dahin, die treue Kämpferin für den Sozialismus und ihr Volkstum. Die Partei und „Arbeiterwohlfahrt“ verliert durch ihren Tod ein unermüdliches reges Mitglied, das nicht sobald zu ersetzen sein wird.

Nun ruhe aus, Du edle Menschenfreundin, wir werden, weit übers Grab, Dein Andenken hoch in Ehren halten.

An der Beerdigung, die noch bekanntgegeben wird, ist es Pflicht aller Parteigenossinnen und Genossen, teilzunehmen.

m.

Die nächste Plenarsitzung des Schlesischen Sejms

Die nächste Plenarsitzung des Schlesischen Sejms wurde für Donnerstag, den 14. d. Mts., festgesetzt. Auf der Tagesordnung stehen 11 Punkte, darunter Wahl des Wojewodschaftsrates, ein Antrag der Sozialkommission, über die Wirtschaftslage in der Wojewodschaft, ein Antrag, auf Entlassung von Ehefrauen aus den Aemtern und das neue Wojewodschaftsbudget für 1932/33.

Flammenzeichen über Friedenshütte

Imposante Massenversammlung — Genosse Glücksmann über die Wirtschaftslage — Stürmischer Protest gegen den Raubbau der Kapitalisten — Bei der Arbeiterschaft liegt die Entscheidung

In Friedenshütte, im Oktober 1930. Die Fabrikschlote der Friedenshütte und Umgegend qualmen noch. Dem dortigen Volke geht es also noch gut, sie haben noch Brot und Arbeit. In einem großen Versammlungssaal findet eine Wahlversammlung statt. Der sozialistische Redner, Genosse Matzke, müht sich in einer längeren Rede ab, den Zuhörern die sozialistische These klar zu machen und ermahnt die Arbeiterschaft, in ihrem eigensten Interesse, die Stimmen den sozialistischen Parteien zu geben. Die Rede ist noch nicht beendet, da erscheint im Saal eine Horde betrunkener Sanatoren, darunter viele Frauen, ein wüstes Gehetze gegen die Sozialisten beginnt, es hagelt von Schimpfwörtern der Sanatoren und kreischender Frauen, wie Kirchenstürzer, Ketzer, Verräter und Orgolle. Das Manöver ist geglückt, die sozialistische Versammlung ist gesprengt, die Rota wird gesungen, und dann geht es zum Sanacja-Umzug, den die Getreuen des Lewalski und Genossen veranstaltet haben. Der sozialistische Redner entgeht mit knapper Not den Mißhandlungen. Nach dem Umzug geht es zu der Feier der „Matki Polki“, um einen „Krupniok“. Und für diesen geschenkten „Krupniok“ haben die Massen sich selbst verraten, sie haben in den Sejm nicht Arbeitervertreter, sondern Verräter gewählt. Jetzt versagt der „Wunderknabe“ und die „Wunderknäblein“, wie ein Witczak oder Kapuczynski.

Ein Jahr später! Eine lähmende Nachricht durcheilt mit Blitzesschnelle Friedenshütte:

„Die Friedenshütte ist bankerott, sie wird bis auf weiteres eingestellt!“

Wie ein Donnerschlag wirkt diese Nachricht auf die Masse, nicht nur in Friedenshütte. „Heilige Madonna!“ kreischen die Weiber, die vor einem Jahre die Rota gesungen haben, auf dieses Wunder waren wir nicht gefaßt. Eine gewaltige Depression befällt die Friedenshütter Bevölkerung, welche bis zur Einstellung an hohe Löhne und durchgehende Arbeitszeit gewöhnt war. Mit einem Schlage wurden sie alle, ob Christ oder Sozialist, brot- und arbeitslos. Die kreischenden Frauen rufen nicht diejenigen, denen sie ihre Stimmen gegeben haben, sondern sie fragen nach den Sozialisten, die jetzt aus dem furchtbaren Schlammassel heraushelfen sollen. Jetzt ist es zu spät, die drei Sozialisten im Schlesischen Sejm können gegen die Mehrheit der falschen „Arbeiterfreunde“ nichts ausrichten. Aber die Gedankenlosigkeit des Volkes rächt sich jetzt bitter.

Einige Monate später. Der 9. Januar 1932, ein naßkalter Tag. Gewaltige Menschenhaufen versperren die Straßen. Düstere Gerüchte durchschwirren den Ort. Nervöse Polizeibeamte zu Pferde und zu Fuß durcheilen die Straßen. Die Friedenshütter Genossen haben für diesen Tag eine Gewerkschaftsversammlung einberufen, um vom Sejmabgeordneten Dr. Glücksmann die wahre Wirtschaftslage zu erfahren. Wir kommen in Friedenshütte an. Grau und düster erhebt sich das Ungetüm Friedenshütte. Sie steht still, sie qualmt nicht mehr. Das stille Werk wirkt unheimlich auf den Fremden, das beinahe 10 000 Arbeitern und ebensoviel Müttern und Kindern, Brot und Arbeit gab Das stille Werk, das Symbol einer kapitalistischen Mißwirtschaft und Unfähigkeit. Vor dem Versammlungslokal eine unabsehbare Menschenmasse. Unsere Genossen hatten nur eine Gewerkschaftsversammlung angemeldet und jetzt dieser Massenbesuch. Ein Polizeibeamter erscheint und warnt den Vorstand vor einer öffentlichen Versammlung. Jedoch die Massen weichen nicht, Rufe erschallen

„Wir wollen vom Abgeordneten Dr. Glücksmann die Wahrheit hören“.

Schließlich besetzen sie kurzerhand den Saal und die Galerie; der Raum wird beängstigend gefüllt. Viele müssen umkehren, in dem großen Saal des Hüttengasthauses finden sie keinen Platz mehr. Die Situation wird bedrohlich, der großen Verantwortung sind sich unsere Genossen bewußt, Genosse Dr. Glücksmann übersieht die Gefahr und teilt dies dem Amtsvorsteher Jendrosch telefonisch mit und bittet gleichzeitig den Amtsvorsteher um Erlaubnis, zur Abhaltung einer öffentlichen Versammlung. Verständigerweise erteilt der Amtsvorsteher hierzu die Genehmigung. Die Mitteilung wird von den Tausenden freudig begrüßt.

Hierauf wird die Versammlung eröffnet. Genosse Glücksmann erklärt,

es sollte eine Versammlung im engeren Kreise stattfinden, aber die Masse verlangt eine öffentliche Versammlung,

sie soll ihren Willen haben, verständigerweise habe hierzu der Amtsvorsteher die Genehmigung erteilt. Genosse Dr. Glücksmann ermahnt das erregte Volk zur Ruhe und warnt vor Ausschreitungen, denn es ist heute nicht der letzte Kampstag und um jedermann ist es schade, der vorzeitig fällt. Redner schildert dann die

Ursachen der Weltwirtschaftskrise,

die durch das wahnsinnige Weltrüsten, verkehrte Rationalisierung, und durch zu hohe Gehälter der Direktoren, heraufbeschworen wurde.

Ueber hundert Millionen Menschen sind durch Hunger zum Tode verurteilt worden;

während ungeheure Werte von Lebensmitteln und anderen lebenswichtigen Waren verbrannt oder ins Meer versenkt worden sind. Das sind furchtbare Tatsachen! Ein Beweis, daß die kapitalistischen Bedrücker einen rohen und unmoralischen Charakter besitzen, sie sind nur auf ihren Profit bedacht, es ist ihnen alles gleich und sollte es über die Leichen der Proleten gehen, aber nur Profit! Solche Direktoren, wie Lewalski, mit einem Gehalt von 150 000 Zloty haben die Wirtschaftskrise verschuldet. Redner weist auf die Möglichkeiten, zur Behebung der Wirtschaftskrise hin. Allein

an Rüstungen werden jährlich weit über 140 Milliarden vergeudet,

würden die Länder das Geld zu Wirtschaftszwecken verwenden, so könnte die Krise vollständig behoben werden. Dem Treiben steht der Völkerbund lächelnd gegenüber. Redner vergleicht das Genfer Palais des Völkerbundes mit einer Hundebude, diese ist für den Hund, aber das Völkerbund-Palais für die Katz'.

Dann spricht Genosse Glücksmann über die

Tätigkeit der drei Sozialisten im Schlesischen Sejm.

Er schildert den schweren Kampf der Genossen, gegen die bürgerliche, christliche Mehrheit, die für das Volk nichts übrig hat. Er spricht über den Unverstand der Massen, die in den Sejm Vertreter gewählt haben, die

an den Arbeiterinteressen Verrat

begehen. Sie waren Arbeiterfreunde bis zum Wahltag. Nach 8 Uhr abends aber verwandelten sie sich in ihre wahre Gestalt. Und jetzt drücken sie den Arbeiter aus Freude so fest, daß es ihnen an Luft mangelt. Sie haben die Dummheit, die sie am Wahltage gemacht haben, bitter bezahlen müssen. Wo sind die Vertreter der Sanacja? Sie haben das Volk, ebenso die anderen Volksvertreter, ob gelb oder schwarz, in der Zeit der höchsten Not verlassen. Ihre Freunde haben nicht nur die Industrie zum Teufel gewirtschaftet, sondern obendrein auch noch den Staat um Millionen betrogen, indem sie ihre Riesengehälter z. B. in einer Amstelbank oder in einer andern Bank deponiert und verloren haben. Also Volksverräter im wahrsten Sinne! Genosse Dr. Glücksmann schildert die Anstrengungen der Sozialisten im Sejm, um die Erhöhung der Arbeitslosenbezüge, leider werden sie hierbei von dem höchsten Beamten der Wojewodschaft sabotiert, indem er behauptet, der Schlesische Sejm sei für derartige Beschlüsse nicht kompetent, nur Warschau. Redner wendet sich gegen die turnusmäßige Beschäftigung, spricht für die 40stündige Arbeitswoche, denn soll etwa der beurlaubte Arbeiter während der verdienstlosen Zeit Gras fressen? Wenn die Wirtschaftsführer nicht fähig sind, die Wirtschaft zu führen, dann müssen sie

unter die Kontrolle des Staates und der Gewerkschaften

oder mit solchen Wirtschaftlern ins Gefängnis. Genosse Dr. Glücksmann ist gegen die Zuschüsse, die die Regierung zahlt, diese Lasten muß sowieso das Volk tragen, man muß zusehen, daß der Inlandsmarkt aufgebaut wird, denn dieser bleibt uns in der Not erhalten, während der Auslandsmarkt verloren geht, und die Folgen sind dann die Schließung der Betriebe. Redner führt einige Beispiele an, wie bei uns gewirtschaftet wird, so kostet in Warschau oder Wilna unsere Kohle, pro Tonne 70—90 Zloty, die polnische Kohle in England 15 Zloty, Zucker bei uns das Kilo 1,60 Zloty, derselbe Zucker in England 28 Groschen. Solche Wirtschaftspolitik, diese

Dumpingwirtschaft mußte doch einmal zur Katastrophe führen.

So kann nicht weiter gewirtschaftet werden.

Genosse Dr. Glücksmann appelliert an die Versammelten, in

Einigkeit den Kampf gegen die kapitalistische Wirtschaft

aufzunehmen. Denn das heutige System ist am Zusammenbrechen, sogar Bischöfe haben die Hoffnung am Kapitalismus verloren und legen bereits das Kreuz auf sein Grab. Wenn die Masse einig ist, dann ist sie eine Macht, die heutige Massenversammlung hat es bewiesen. Darum nochmals einig, einig, denn eine Revolution ist nie sicher, wie sie endet. Es ist darum Zeit, sich zu organisieren und zu rüsten, denn die Arbeiterklasse hat es in der Hand, zu zeigen, wie das neue System beschaffen sein wird.

In der darauffolgenden Diskussion konnte festgestellt werden, wie es unter der Masse brodelt, es wurde nach Revolution gerufen und

die sofortige Inbetriebsetzung der Friedenshütte gefordert.

Erhitzte Gemüter bekundeten ihre Antipathie gegen den Betriebsrat der Friedenshütte. Ebenso wurde eine sofortige Belegschaftsversammlung gefordert, die anwesenden Betriebsratsmitglieder sollen in dieser Hinsicht sofort die nötigen Schritte unternehmen. Die Versammlung soll heute, am Montag, stattfinden.

Imn Schlußwort beruhigte Genosse Dr. Glücksmann die erregten Gemüter und verlas eine, von den 5000 Teilnehmern gefaßte Resolution, in der u. a. die sofortige Inbetriebsnahme der Friedenshütte gefordert wird, ferner die sofortige Einführung der 36stündigen Arbeitswoche in Oberschlesien, jedoch Ablehnung der turnusmäßigen Arbeitszeit.

Nach dreistündiger Dauer wurde die Versammlung geschlossen. Zu Unruhen kam es nicht, die Masse löste sich in aller Ruhe auf. Das ist der

Verdienst unseres Genossen Dr. Glücksmann

und der Einsicht des Amtsvorstehers Jendrosch, der verständigerweise die Genehmigung zu einer öffentlichen Versammlung erteilte. Auch die Polizei war nicht zu sehen, dies möge anderen Städten und Gemeinden als Vorbild dienen.

Das waren die ersten Flammenzeichen empörter Hüttenarbeiter. Hoffentlich werden diese Warnungszeichen, seitens der Regierung und der „Wirtschaftsdoktoren“ beachtet werden, ehe es zu einer Katastrophe kommt. Mit dem Oberschlesier darf nicht länger gespielt werden.

25 Prozent Lohnabbau in der Eisenindustrie?

Der Arbeitgeberverband der Eisenindustrie, hat am Sonnabend die Arbeitsgemeinschaft für die Hüttenindustrie in einem Schreiben verständigt, daß, angesichts der wirtschaftlichen Depression in der Eisenindustrie, er sich genötigt sah, die Anträge, auf Abbau der Löhne, aus dem Schlichtungsausschuß zurückzuziehen und die Lohnfrage in einer paritätischen Konferenz zu behandeln. Zu diesem Zwecke ladet er die Arbeitsgemeinschaft zu einer Verhandlung am 12. d. Mts., um 11 Uhr vormittags, ein und schlägt eine 25prozentige Kürzung der bisherigen Löhne in der Eisenindustrie vor. Es braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß die Arbeitergewerkschaften einmütig jeden Vorschlag auf Lohnabbau ablehnen werden. Nachdem am 14. Januar eine zweite Lohnkonferenz für die Bergbauindustrie stattfinden wird, so wird sich die Lohnfrage schon in den nächsten Tagen ganz klar darstellen, und die Arbeitergewerkschaften werden ihre Beschlüsse über die, zu befolgende. Taktik in Lohnfragen fassen können.

Der Anschlag auf den Arbeiterurlaub

Die polnische Presse berichtet, daß die Kapitalisten in Dembrowa-Gornicza die Erteilung des Arbeiterurlaubs eingestellt haben und begründeten das damit, daß die Regierung die Urlaubsfragen demnächst gesetzlich regeln wird. Das Vorgehen der dortigen Kapitalisten ist gesetzwidrig, denn der Arbeiterurlaub ist gesetzlich geregelt und bedarf keiner weiteren gesetzlichen Regelung. Die Arbeiter wandten sich an den Arbeitsinspektor in Sosnowitz, um Intervention, der sein Eingreifen zugesagt hat. Die Arbeiter haben den Streik in Aussicht gestellt, falls das Urlaubsgesetz durch die Kapitalisten mißachtet werden sollte. Diese Tatsache ist nicht ohne Einfuß auf unsere Verhältnisse geblieben. Haben doch die Kapitalisten in dem schlesischen Industriegebiet den Rahmentarif für den 31. März gekündigt und zwar in der Absicht, um den Arbeiterurlaub abzuschaffen und die Kohlendeputate ebenfalls. Neue Verhandlungen in dieser Angelegenheit, werden erst im Laufe des Monats Mä-z stattfinden. Bis dahin sind auch alle Lohnfragen entschieden, was sicherlich nicht ohne Einfluß auf die Verhandlungen über den Manteltarif sein wird.

Herr Musiol berichtigt

Herr Musiol schickt uns für seine Zjednoczenie Chrzescjanskie eine Berichtigung zu, die sich auf den Bericht über den Betriebsrätekongreß vom 6. Januar bezieht. In dieser Berichtigung wird bestritten, daß dem Musiol seine Gewerkschaft jemals eine Sanacja-Gewerkschaft war, daß sie 1929 Streikbruch geübt hat usw. Sie hat zu jener Zeit dem Sanacjasespol noch nicht angehört und mithin konnte sie keinen Streikbruch verübt haben.

Zu dieser Berichtigung wäre zu bemerken, daß in dem Bericht über den Betriebsrätekongreß überhaupt von der Musiol-Gewerkschaft keine Rede war. Sie wurde kein einziges Mal genannt und man sprach allgemein über Sanacja-Gewerschaften.

Die Notverordnung der Spółka Bracka in Kraft!

Die Operation ist gelungen? — „Auf Kosten der Versicherten“ — Dr. Potyka als Vertreter der Arbeitgeber — Knappschaftsältesten wie sie nicht sein sollen! — Die Schuldigen freigesprochen!

Daß die Spolka Bracka sich in finanziellen Schwierigkeiten befindet, haben wir bereits in mehreren Artikeln zum Ausdruck gebracht, was allseitig anerkannt werden muß. Wenn die freien Gewerkschaften anläßlich der letzten Konferenz die Schuldfrage der mißen Lage der Spolka Bracka offen klarlegten und Mittel und Wege wiesen, die tatsächlich zur Linderung der Krise heranzuziehen waren, müssen wir mit Bedauern feststellen,

daß die Vorschläge durch die Knappschaftsältesten in den Wind geschlagen wurden,

und hier liegt die Tragik der heutigen Zeit. Wenn auch zugegeben werden muß, daß die Knappschaftsältesten die Interessen der noch im Arbeitsverhältnis stehenden wahren wollten, so kann ihnen doch der Vorwurf nicht erspart werden,

für das einmal Beschlossene ihren Mann zu stellen.

Dafür wird ihnen der Dank der Invaliden, Witwen und Waisen bestimmt nicht zufallen, angesichts der zu legalisierenden Vorschläge der Gewerkschaften. Somit muß man den Knappschaftsältesten einen großen Teil Schuld an der eingetretenen Verschlechterung zuschreiben. Die wahrhaftig Schuldigen wurden nicht genügend an den Pranger gestellt — denn es ist keine Kunst, Tausende von Arbeitern auf die Straße zu werfen, um nur die übermäßig hohen Gehälter nebst Tantiemen zu sichern. Als eine beispielslose Frechheit muß man das Verhalten der Arbeitgeber (Ciszewski) bezeichnen, wenn man behauptet,

die Wirtschaftskrise, sowie der unrentable Auslandsexport seien an der heutigen Lage schuld.

Eigentlich berührt jedoch die Einstellung des Demobilmachungskommissars Maske, der weitere Entlassungen genehmigte. Erklärlich ist darum die Einstellung der Arbeitnehmerschaft, die ihn von dem so verantwortlichen Posten eines Demobilmachungskommissars enthoben haben will, anläßlich des veröffentlichten Tatsachenmaterials der Sozialkommission des Schlesischen Sejms. Diese Mißwirtschaft

muß öffentlich an den Pranger gestellt werden.

Aufgabe der Regierung ist es, hier Ordnung zu schaffen, denn Tausende von Invaliden, Witwen und Waisen werden dadurch geschädigt. Eine besonders klägliche Rolle spielte der Vertreter der Generalna Federacja Pracy, der Agitationsreden vorbrachte, die weder schaden noch nützen können. Was nicht zu verstehen ist,

ist der dauernde Hinweis auf die deutsche Knappschaft, wobei man die guten Seiten derselben wohlweislich außer acht läßt,

wie auch im besonderen die Zuschüsse der Reichsregierung totschweigen möchte; um die polnische Regierung zur Hilfeleistung mit heranziehen zu müssen. Diese Forderung kann und darf nicht umgangen werden, wenn die seinerzeit gemachten Versprechungen vor der Uebernahme Oberschlesiens zum Teil realisiert werden sollten. Leider steht Herr Dr. Potyka sowie die Arbeitgeber auf dem Standpunkt, daß man dem armen Teufel das letzte Hemd vom Leide ziehen muß, ehe man die Regierung um Hilfe angeht. Trotz der so einschneidenden heutigen Reduzierung der Leistungen muß befürchtet werden, daß dies nicht die letzten in diesem Jahre sind, da man dies so ziemlich aus den Ausführungen der Arbeitgeber sowie Behördenvertreter entnehmen konnte. Die Zukunft wird es mit sich bringen, daß wir Recht haben, trotzdem die heutigen Beschlüsse nach stundenlangem Kampfe zum Teil bedingt durch die Zwangslage der Verhältnisse erpreßt wurden. Daß dieser Konferenz außergewöhnliches Interesse entgegengebracht wurde, geht daraus hervor, daß neben dem ständigen Regierungsvertreter H. Hanaschewicz noch Dr. Bönisch vom Oberbergamt, Demobilmachungskommissar Maske, Vertreter des Arbeitgeberverbandes Tarnowski, sowie ein Vertreter der Plessischen Knappschaft anwesend waren.

Verhandlungsbericht

Um 10,30 Uhr eröffnete der Vorsitzende der Spolka Bracka, Generaldirektor Ciszewski, die außerordentliche Generalversamlung mit dem Hinweis auf den Ernst der Lage verbunden, mit der Bitte um sachl. Stellungnahme aller Teilnehmer. Laut Feststellung waren 93 Knappschaftsälteste mit 95 Stimmen anwesend. Seitens der Arbeitgeber wurde das Stimmverhältnis nicht angegeben. Von den Gewerkschaften nahmen teil: Freie Gewerkschaften, Knappik, Herrmann; Zentralverband, Kaczmarski, Tomeżki; Afabund, Peschka; Berufsvereinigung, Kot, Krol, Pietrzak; Christl. Gewerkschaft, Kostorz; Korfantyrichtung Hanke; G. d. A. Warschewski; Federacja, Drejczyk sowie Vertreter der Invalidenverbände. 1. Statutenänderung, 2. Ersatzwahl, 3. Bestätigung des Vorstandsbeschlusses über Nachwahl der Beisitzer zum Knappschaftsoberversicherungsamt sowie 4 Anträge wurde ohne Aenderung angenommen. In Punkt 1 legt Generaldirektor Ciszewski die Lage der Sp. Bracka klar, wobei er unterstreicht, daß durch die Wirtschaftskrise die Mitgliederzahl stark gesunken sei. Daher die heutige außerordentliche Generalversammlung als notwendig erwiesen hat. Zur weiteren ausführlichen Begründung übergab der Vorsitzende dem Leiter der Spolka Bracka, Dr. Potyka das Wort. In längeren Ausführungen skizzierte derselbe die mißen Verhältnisse der Sp. Bracka und die damit notwendig gewordene Statutenänderung. Wenn das Jahr 1931 mit einem Defizit von 1,5 Mill. Zloty abschloß, dürfte aller Voraussicht nach, das kommende Jahr, mit einem solchen von 9,5 Mill. Zloty abschließen (nicht wie seinerzeit angegeben 12 Mill. Zloty). Der Vermögensstand der Spolka Bracka betrug 1929 39 300 000 Zloty und ist mit Abschluß des Jahres 1930 auf 53 381 000 Zloty gestiegen. Ende des Jahres 1931 betrug derselbe 51 381 000 Zloty. Die flüssigen Reserven sind von 11 241 000 1930 auf 7 875 000 Zloty beiden Kassen zusammengeschmolzen. Die Mitgliederzahl betrug 1923 141 631 bei 41 000 Rentenempfängern 1931 74 000 Mitglieder bei 52 000 Rentenempfängern. Dieser Zustand ist unhaltbar und bedingt daher eine sofortige Operation, desto mehr da in Deutschland die Leistungen um rund 20 Prozent reduziert wurden. Die seitens der Gewerkschaften gemachten Vorschläge zur Deckung des Defizits kommen nicht in Frage, zumal eine sofortige Realisierung nicht möglich ist, daher müsse er auf Durchführung und Beschlußfassung der vorgeschlagenen Statutänderung drängen. In der allgemeinen Aussprache zum Projekt erklärt Koll. Sowa (D. M. V.) unter der Adresse der Arbeitgeber,

daß sie diejenigen seien, die die heutige Lage verursacht haben, an euch liegt es, die Sache wieder gut zu machen.

Nach weiterer Aussprache in welcher der Vertreter der Federacja nur Blödsinn verzapft ohne etwas konkretes zu sagen, erklärt Dr. Potyka, daß die Ueberweisung der Agenden des Zaklad Ubezpieczen an di. Sp. Bracka vorläufig nicht in Frage kommt, da das einer längeren Vorbereitung bedarf. Erhebung eines Tonnagegeldes ist nicht möglich, da di. Arbeitgeber alle Soziallasten abbauen wollen, auch der Staat kann nicht helfen, da keine Mittel vorhanden sind. Im übrigen müsse man sich zuerst selbst helfen und zwar durch Abbau der Leistungen auf die gesetzliche Grundlage, destomehr da die deutschen Versicherten viel schlechter ständen. Auch der Regierungsvertreter kann eine Hilfe nicht zusagen solange die Leistungen der Reichsversicherungsordnung überschritten werden. Sollte die Konferenz einen dementsprechenden Beschluß fassen, so sei er gezwungen, gestützt auf die §§ 41—45 des Knappschaftsgesetzes vom 17. 6. 1912

die Sanierung der Sp. Bracka zu veranlassen.

Nach dieser Erklärung ging man zur Beratung des Projektes über. Die §§ 63, 64 und 66 die gestrichen werden sollten, mußten auf Beschluß zurückgestellt werden. Nach endlosen Debatten, die oftmals scharfe Wendung nahmen wurde zum § 22 beschlossen:

Zahlung des Krankengeldes vom 4. Tage bei Ausschaltung der Sonn- und Feiertage mit protokollarischem Vorbehalt, daß Feierschichten gezahlt werden.

Hausgeld beträgt für Verheiratete ohne Kinder 30 Prozent mit 2 Kindern 35 Prozent und bei 4 und mehr Kindern 40 Prozent des Grundlohnes. Das Taschengeld beträgt für Witwer ohne Kinder 20 Prozent, Ledige 10 Prozent des Grundlohnes. § 26. Das Sterbegeld beträgt das Zwanzigfache des Grundlohnes jedoch mindestens 100 Zloty. Erhebliche Verschlechterung tritt bei Waisen ein, so wird Krankenbehandlung und Waisenrente nur bis 15 Jahre gewährt. Die Begräbnisbeihilfe beträgt für die Frau 100 für das Kind 50 Zloty. Im Berufungsverfahren wird Antrag des Arztes oder der Versicherten ein Spezialarzt oder der Knappschaftsälteste und Werksbeamte gehört. Zum § 67 a entspann sich eine durchaus nicht notwendige scharfe Auseinandersetzung zwischen einem Vorstandsmitglied und Dr. Potyka, was sich der Vertreter der Federacja zu eigen machte, um einmal gehörig Agitation zu treiben, sowie dem Vorstand der Spolka Bracka und Kot Kulissenarbeit vorzuwerfen. Seine Ausführungen lösten einen Proteststurm hervor, so daß sich mit Mühe und Not der Vorsitzende Gehör verschaffen konnte. Dieser Paragraph der neue Begrenzung der Witwen- und Waisenpension vorsah, wurde abgelehnt. Die „Wysluga“ beträgt 13,30 wobei dieselbe nicht gezahlt wird bei einem regelmäßigen Einkommen von 50 Zloty monatlich. Bei Unfallrentnern wird die

Hälfte der Unfallrente auf die ganze Pension angerechnet,

desgleichen bei Witwen- und Waisengeld. Dadurch wurden gleichfalls die §§ 63, 64 und 66 erledigt. Die Witwenabfindung in Höhe von 100 Zloty kommt in Wegfall. Wurden bereits in dem vorstehend angeführten ganz erhebliche Verschlechterungen durchgesetzt, so kam als letztes die

Forderung eines 15prozentigen Abbaues der Pensionen.

Nach stundenlangem Handeln kam ein

Kompromiß zustande. Der Abbau beträgt 10 Proz. Die Satzungsänderungen treten mit dem 1. Jan. 1932 in Kraft

und haben Gültigkeit für die Dauer der Wirtschaftskrise.

In Punkt 2 wurden als Vertreter in den Vorstand gewählt: seitens der Arbeitgeber Oberdirektor Noakowski, seitens der Versicherten der Koll. Sowa Peter und Knappschaftsältester Stasch. Die Bestätigung des Vorstandsbeschlusses betreffend Beisitzer zum Knapp. Schiedsgericht wurde in der Hitze des Gefechts nicht durch Beschluß sanktioniert.

Unter Anträge verlas der Vorsitzende ein Protesttelegramm der Belegschaft der Oheimgrube,

daß er seit Mittag in der Tasche trug, wahrscheinlich wohl um die Beschlußfassung nicht zu gefährden.

Dieses Verhalten des Verhandlungsleiters, der sich im übrigen seiner Aufgabe recht geschickt entledigte, verdient eine scharfe Kritik.

Von seiten der Gewerkschaften wurden mehrere Resolutionen eingebracht, welche nach anfänglichem Sträuben angenommen bezw. dem Vorstand zur Erledigung überwiesen werden. Nachdem noch von seiten der Aeltesten verschiedene Mängel vorgebracht und deren Abstellung beantragt wurde, konnte der Vorsitzende die Konferenz um ½12 Uhr nachts schließen.

Und nun noch zum Schluß ein ernstes Wort an die Knappschaftsältesten. Denkt mal zu Haus in Ruhe nach, ob euer Verhalten in der heutigen Konferenz einwandsfrei war. Nicht drohen und beschließen, wo niemand hört, sondern an rechter Stelle zur richtigen Zeit den Mann stellen, das verlangt die heutige Einstellung des Kapitals.

Kattowitz und Umgebung

Böse Folgen der Autoraserei. An der Straßenkreuzung der ulica Slowackiego und Mlynska in Kattowitz, kam es am Donnerstag zwischen den beiden Personenautos Sl. 1507 und Sl. 9232 zu einem Zusammenprall. Beide Kraftwagen wurden beschädigt. Personen sind beim Verkehrsunfall nicht verletzt worden. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Feststellungen trägt der Chauffeur Viktor Kolarz, welcher das Personenauto Sl. 1507 steuerte, die Schuld an dem Verkehrsunfall, welcher ein zu schnelles Fahrttempo eingeschlagen haben soll. x.

Ermittelte Spitzbuben. In den Kellerraum des Alois Kampka auf der ulica Narcyzow 5 in Kattowitz drang der Arbeiter August K. aus Kattowitz ein, welcher einen Wäschekessel, sowie eine Zinkwanne entwendete. In dem Moment, als der Dieb mit den Gegenständen den Keller verlassen wollte, wurde er von dem Geschädigten bemerkt. Dem Spitzbuben wurde das Diebesgut wieder abgenommen und gerichtliche Anzeige erstattet. — Im Laufe der polizeilichen Feststellungen ermittelte die Kriminalpolizei inzwischen die Täter, welche zum Schaden der Kabelgesellschaft von einem Wagen in Schoppinitz und zwar in der Nacht auf den 17. November, Schlosserwerkzeug entwendeten. Es handelt sich um den Roman Slosarczyk und Boleslaw Kozlowski aus Rosdzin. x.

„Erste Hilfe bei Unglücksfällen“. Unter diesem Titel veranstaltet der deutsche Samariterverein am Mittwoch, den 13. Januar, unter der Leitung von Herrn Dr. Haendschke einen Kursus, welcher auch für Interessenten unserer Kreise (Arbeitersportler, Jugendliche, Frauen), sehr empfehlenswert erscheint. Meldungen werden bei der Eröffnung des Kursus, in den Räumen des städtischen Mädchengymnasiums (ul. 3-go Maja), abends 8 Uhr, entgegengenommen. Auskünfte erteilt auch das Parteibüro (Zentralhotel).

Königshütte und Umgebung

Beschlüsse des Magistrats.

In der letzten Magistratssitzung wurde bekanntgegeben, daß der Magistrat im vergangenen Jahre in 49 Sitzungen, die durchschnittlich 3 Stunden dauerten, 2746 Beschlüsse gefaßt hat. Nicht eingerechnet sind die Beschlüsse, die zur Ablehnung führten, sowie die vielen Mitteilungen und Berichte, über Sitzungen der verschiedenen Ausschüsse. Durchschnittlich wurden in jeder 56 Beschlüsse gefaßt. Die höchste Zahl der gefaßten Beschlüsse betrug 111, die niedrigste 4. — Für den, nach Deutschland, verzogenen Dr. Kutscha wurde, als Schularzt für die Volksschule 4, Dr. Riedel und, an Stelle von Dr. Riedel für die Volksschule 2 Dr. Osinski bestellt. Infolge des dauernden Defizits, wurde das bisherige Schulgeld für auswärtige Kinder an den Volksschulen, auf 35 Zloty jährlich erhöht. — Beschlossen wurden die Gebühren für den Auszug aus der Registrierung mit 1 Zloty, für die Adressenerteilung 50 Groschen. In Verbindung damit wurde der Preis für Anmeldeformulare in den Buchhandlungen auf 5 Groschen herabgesetzt. Dieser Preis tritt mit dem heutigen Tage in Kraft. — Wegen versuchter Beamtenbestechung wurden zwei Königshütter Firmen der Staatsanwaltschaft übergeben. — Als Bezirksvorsteher und Waisenrat für den 15. Bezirk wurde Josef Bombka von der ul. Styczynskiego 63, gewählt, ferner zum Bezirksvorsteher und stellvertretenden Waisenrat für den 2. Bezirk, Konrad Donnerstag von der ulica Wolnosci 74, als Armenrat des 6. Bezirkes Alexander Przykutta von der ulica Gornicza 3. — Den Eheleuten Ostrzecha, von der ulica Polna, wurden, aus Anlaß ihrer goldenen Hochzeit, 100 Zloty bewilligt. — Genehmigt wurde die Aufnahme in das Altersheim des Invaliden Emanuel Fiala. m.

Neuer Bezirksvorsteher. Als stellvertretender Bezirksvorsteher und Waisenrat für den 11. Bezirk, wurde, an Stelle des bisherigen Bezirksvorstehers Franz Nowara, der Restaurateur Josef Burnicki von der ulica Mielenskiego 47 von der Stadtverordnetenversammlung gewählt und vom Magistrat bestätigt. m.

Arbeitsaufnahme. Nach dreiwöchentlicher Ruhepause, wurde mit dem heutigen Tage die Arbeit in den Betrieben der Königshütte wieder aufgenommen. Infolge des Nichteinganges von Aufträgen kann die Belegschaft nur in einer Schicht beschäftigt werden. Feierschichten werden nach wie vor eingelegt. m.

Heute wird alles gestohlen. Der Händlerin Valeska Podfiadlo aus Königshütte, entwendete ein gewisser Richard K. ein Pferdegeschirr, im Werte von 120 Zloty. Nach Aufnahme eines Protokolls wurde die Angelegenheit dem Gericht übergeben. — Dem Hausbesitzer Franz Spon an der ulica Mickiewicza 21 wurden aus den Hausfluren sämtliche Glühbirnen von Unbekannten gestohlen. m.

Weihnachtsfeier der Naturfreunde. Am Neujahrstage fand die Weihnachtsfeier unserer Ortsgruppe im Vereinszimmer des „Dom Ludowy“ statt, welche, der Zeit entsprechend, vor sich ging. Nachdem die Mitglieder mit ihren Angehörigen erschienen waren, eröffnete Freund Schlenzok um 5 Uhr, die Feier, wobei derselbe die Anwesenden begrüßte. Dann sang man gemeinsam das proletarische „Stille Nacht, heilige Nacht“, welchem eine Deklamation und anschließend, die Festansprache folgte. Nach derselben folgte bei helleuchtendem Tannenbaum die Einbescherung der Mitglieder und deren Angehörigen. Trotzdem dieselbe in diesem Jahre recht bescheiden ausfiel, war doch jedermann zufrieden mit dem Gebotenen. Selbst den anwesenden Gästen wurde auch etwas zuteil. Nachdem noch einige gemeinsame Lieder gesungen wurden, war der festliche Teil beendet, und man blieb noch einige Stunden beisammen, wobei mit Liedern und einigen heiteren Rezitationen der Ernst des Lebens, wenigstens für kurze Zei, vergessen wurde.

Siemianowitz

Auf einer Vergnügungsreise ausgeplündert. Ein Königshütter Bürger leistete sich am Donnerstag eine Vergnügungstour mit „Damen“ nach Laurahütte. Nachdem sich das Kleeblatt im Kaffee ausgezeichnet „amüsiert“ hatte, stellte der vergnügungssüchtige Kavalier fest, daß die Dämchen ihn ganz ordentlich ausgeplündert hatten. Er begab sich zur Polizei und meldete den Vorfall. Während er nach Laurahütte im Auto angefahren kam, mußte er den Rückweg auf Schusters Rappen gehen, da ihm bei dieser Extratour die Moneten ausgingen.

Taschendieb in der Arbeitslosenküche. Eine arme Rentnerin, welche in der Suppenküche ihre Portion abholen wollte, verlor durch einen gemeinen Taschendieb ihre ganze Rente im Betrage von 20 Zloty, welche sie in einem Portemonai aufbewahrte. Beim Suchen wurde nur der leere Geldbeutel gefunden.

Hühner-„Freunde“. Dem, auf der ul. Jagiellonska wohnhaften, Karl Mularzyk, wurden aus seinem Hühnerstall am vergangenen Montag, vier wertvolle Hühner gestohlen.

Diebstahlschronik. Wohnungsdiebe brachen am Freitag vormittags in die Wohnung der Frau Anna Kowollik auf der ul. Konopnicka ein und stahlen Kleidungsstücke, im Werte von über 500 Zloty.

Myslowitz

Rosdzin-Schoppinitz. (Vom Meldebüro.) Der Gemeindevorstand der Gemeinde Rosdzin-Schoppinitz, macht durch Anschlag darauf aufmerksam, daß sämtliche Meldeangelegenheiten im Meldebüro, Rathaus, Zimmer 12, und nicht bei der Polizei, durchgeführt werden. —h.

Janow. (Den Verletzungen erlegen.) Der Elektromonteur Niepor, der auf Karmerschacht von der Förderschale zerquetscht wurde, ist im Knappschaftslazarett seinen Verletzungen erlegen. Die Bestattung findet am Dienstag in Janow statt. — Die Bergbehörde hat die Untersuchung über den Fall eingeleitet, um den Schuldigen an dem tragischen Vorfall herauszufinden. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Der Herr Vertrauensarzt.

Aus Arbeiterkreisen wird uns folgendes geschrieben: Die Behandlung der kranken Mitglieder der Bismarckhütter Betriebskrankenkasse durch die Kassenärzte läßt viel zu wünschen übrig. Vor etlichen Jahren hatte der Vorstand der Betriebskrankenkasse die freie Aerztewahl eingeführt, in letzter Zeit ist diese freie Wahl der Aerzte durch einsetzen eines Vertrauensarztes für die Mitglieder der Krankenkasse abgeschafft worden. Daß dies der Fall ist, geht daraus hervor, daß jedes kranke Mitglied, das sich bei dem zuständigen Kassenarzt krank meldet, sofort zum Vertrauensarzt geschickt wird und dieser Vertrauensarzt soll feststellen, ob das Mitglied tatsächlich krank und arbeitsunfähig ist. Mag sein, daß dieser eingesetzte Vertrauensarztposten in dieser Krise, wo vielleicht manches Mitglied die Krankenkasse dazu benutzen will, um sich vor dem Hunger zu schützen und so die Kasse belastet, gut ist. Aber auch die Gegenseite muß hier beleuchtet werden. So wurde in letzter Zeit beobachtet, daß kranke Mitglieder, die kaum auf den Beinen stehen konnten, gezwungen waren, die Treppen auf und ab von einem Arzt zum anderen zu laufen und zu guter Letzt von dem Vertrauensarzt als gesund und arbeitsfähig befunden wurden. Wenn wir diesen guten Mann uns näher ansehen, so braucht es uns gar nicht zu wundern über sein Benehmen gegenüber den kranken Mitgliedern. War doch besagter Vertrauensarzt ein Stabsarzt und jeder Verwundete und Kranke, der noch Kopf und Beine hatte, wurde von einem solchen Arzt k. v. geschrieben, worüber die Spatzen vom Dache pfiffen, wenn Herr Stabsarzt auf die Straße trat. Nun haben sich die Zeiten geändert, desgleichen auch der Herr Stabsarzt, er ist ein glühender Patriot geworden und fährt dabei nicht schlecht. Auch die Kriegsinvaliden können ein Wort mitsprechen, da ihnen durch den besagten Herrn die Renten bedeutend gekürzt wurden. Der Dank des Vaterlandes ist euch gewiß. Wir fragen den Vorstand der Betriebskrankenkasse der Bismarckhütte, welche Schritte er in dieser Angelegenheit zu tun gedenkt, oder besitzt er so wenig Mut, um solchen Mißständen ein Ende zu bereiten und die erkrankten Arbeitskollegen vor solchen Schikanen zu schützen? Zahlt doch der Arbeiter seine sauer verdienten Groschen und hohe Beiträge nicht etwa darum, daß die Herren Kassenärzte hohe Bezüge erhalten und der Kumpel, falls er erkrankt, elend zugrunde geht oder gar krepieren soll. Wir sind der Ansicht, das die Aerzte uns erkrankte Arbeiter wieder zu gesunden und schaffensfreudige Menschen machen sollen. **Mehrere Krankenkassenmitglieder.**

Bismarckhütte. (Wo bleiben die Uhren für die Jubiläre?) Früher überreichte die Werksverwaltung der Bismarckhütte um die Weihnachtszeit herum den Arbeitern die 25—40 und 50 Jahre treu und brav der Verwaltung gedient haben, ein Geschenk in Form einer Uhr und einer Geldsumme. Wir haben bereits den 9. Januar und wir Jubiläre sehen von diesem Geschenk noch nichts. Sollte etwa die herrschende Krise auch noch das uns so schwerverdiente Geschenk streitig machen? Wir denken, so viel Geld wird wohl noch vorhanden sein.

Brzeziny. (Ein arger Schwindlertrick.) In dem Restaurant des August Dziewok in Brzeziny wurde ein gewisser Karl Bargier aus Kattowitz vorstellig, welcher den Dziewok ersuchte, ihm zwecks Ankauf von Heu die Summe von 465 Zloty zu leihen. Um den Dziewok in Sicherheit zu wiegen, berief sich Bargier auf verschiedene, dem Dziewok gut bekannte Personen. Bargier erhielt eine größere Summe und machte sich davon. Tags darauf teilte der Chauffeur des Dziewok bei seiner Heimkehr dem Dz. mit, daß Bargier das erhaltene Geld nicht für den Ankauf von Heu verwendet hatte, sondern in Bendzin und Sosnowitz verjubelte. Der Restaurateur Dziewok ist insgesamt um die Summe von 612,70 Zloty geschädigt worden. x.

Pleß und Umgebung

Emanuelssegen. (Was der Eisenbahndirektion nicht bekannt sein dürfte.) Die Zeiten eines Bahnhofwirtes, wie des alten Schänkers sind vorbei. Das waren mustergültige Gastwirte die in Bahnhofswirtschaften hinein gehörten Jetzt herrschen auf dem hiesigen Bahnhof merkwürdige Zustände. Pächter ist hier der bekannte Paul Kozyra, ein Mann mit dunkler Vergangenheit. Er war ehemaliger Vorsitzender der Aufständischen des Kreises Pleß, ebenso Kreis-Monopol-Spiritusdirektor. Aus den genannten Stellungen flog er aber hinaus, weil K. lange und schmutzige Finger hatte. Deswegen schüttelten die Emfer den Kopf, als ihm seitens der Eisenbahndirektion die Pachtung der hiesigen Bahnhofswirtschaft übertragen wurde. K. hatte sonst mit der Eisenbahn nichts zu tun, außer der preußischen, wo er als anzehender Eisenbahnbeamter, anstatt das Morse-Alphabet zu lernen, gründlich die Stationskasse untersuchte. Die Sache endete damit, daß er auch hier hinausflog. Also wie man sieht, ist K. die echte Gattung einer Sanacjablüte. Seit der Pachtung durch K. datieren die unsicheren Verhältnisse auf dem Bahnhof. Auch scheint er besondere Privilegien als Bahnhofswirt zu genießen. Er darf Spirituosen verkaufen und darf des öfteren Vergnügungen verschiedener Art, auf dem Bahnhof abhalten, wobei es oft zu unerquicklichen Szenen kommt, welche auf einem staatlichen Bahnhof nicht vorkommen dürfen. Letztens fand dort ein Tanzvergnügen der Aufständischen statt, auf dem es hoch zuging. Verschiedene Zugreisende wurden von angetrunkenen Festteilnehmern angepöbelt. Gegen 11 Uhr abends, wurde ohne Grund ein gewisser Georg Wollowski und ein August Łachulla, dieser sollte ein deutsches Schullied gesungen haben, kurzerhand eigenhändig vom „Herrn Wirt“ mit einem Ochsenziemer verprügelt. Aufständische hielten das Opfer fest und K. prügelte. H. mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Einige Polizeibeamte sahen der Prügelei zu, wahrscheinlich fanden sie die Sache in Ordnung, da sich nicht einschritten. Im vergangenen Jahre wurde bei einer ähnlichen Gelegenheit, der Wojewodschaftsbeamte Wojtalewicz verprügelt. Es wäre darum an der Zeit, daß derartige Veranstaltungen auf dem Bahnhof und der freie Spirituosen-Ausschank verboten wird, und zwar im Interesse der Verkehrssicherheit. Vor allen Dingen wäre es ratsam, daß die Eisenbahndirektion, hier einen Pächter einsetzt, der wissen muß, wie er sich Gästen gegenüber betragen soll und nicht aus einem Bahnhofswartesaal eine üble Spelunke macht. Es gibt genug alte verdiente Staatsbeamte die dafür geeignet sind. Hoffentlich greift hier die Eisenbahndirektion energisch ein.

Sport vom Sonntag

Freie Turner Kattowitz — 1. R. K. S. Kattowitz.

In den Arbeitersportvereinen wird in letzter Zeit auch dem Korbballspiel reges Interesse entgegengebracht. So standen sich am gestrigen Sonntag in der Kattowitzer Ausstellungshalle obige Mannschaften in Korbballwettspielen gegenüber. Der R. K. S., der diesen Sportzweig schon seit längerer Zeit betreibt, war den Turnern auch sehr stark überlegen und gewann fast alle Spiele mit ziemlich großem Unterschied. Trotzdem sich die 1. Mannschaft der „Freien Turner“ die größte Mühe gab, um ehrenvoll abzuschneiden, so mußte sie doch eine ziemlich hohe Niederlage über sich ergehen lassen. Die 2. Mannschaften waren dagegen zwei gleichwertige Gegner. Die Ergebnisse der einzelnen Spiele erbrachten folgende Ergebnisse: Freie Turner 1 — 1. R. K. S. 1 2:14, Freie Turner 2 — 1. R. K. S. 2 4:4, Freie Turner 1 — 1. R. K. S. 2 6:8, Freie Turner 2 — 1. R. K. S. 1 4:19. Das auch das Publikum für den Korbballsport reges Interesse zeigt, bewies der ziemlich gute Besuch.

Handball Siemianowitz.

Am gestrigen Sonntag hatten unsere Freien Sportler ihre ersten Spiele im neuen Jahre ausgetragen. Und man muß sagen, daß der Anfang recht gut ist. Um 10 Uhr spielte die 2. Mannschaft des Freien Sportvereins gegen die 1. Mannschaft des P. Z. P. Die Freien Sportler hatten einen guten Tag und führten ein selten schönes Spiel vor. Auch die Gegner spielten in der ersten Halbzeit recht gut. Das Resultat entspricht dem Spielverlauf. In der ersten Halbzeit 0:0, zweite Halbzeit 3:0 für Freien Sportverein.

Die erste Mannschaft hatte als Gegner den alten Turnverein. Trotzdem die Mannschaft des A. T. V. durch Zuwachs sich auf der Höhe befindet, konnten auch hier die Freien Sportler durch glänzendes Spiel einen Erfolg erringen.

Bei dauernder Ueberlegenheit stellte sich das Resultat auf 2—1 (4:2) für die Freien Sportler.

Ruch Bismarckhütte — K. S. Chorzow 1:1 (1:0).

Fast 5000 Zuschauer mögen es gewesen sein, die mit Spannung das Spiel der beiden Favoriten, um den Juvelispokal, auf dem Chorzower Sportplatz verfolgten. Die größeren Chancen räumte man dem, in schweren Spielen schon erprobten, Ligisten Ruch ein. Doch der größeren Spielerfahrung Ruchs stand der große Ehrgeiz, sowie der eigene Platz der Chorzower gegenüber. Von vornherein hatte es den Anschein, als wenn Ruch dieses Spiel von der leichten Seite nehme. Wohl waren die Bismarckhütter technisch überlegen, aber nur ein mageres Unentschieden war der ganze Erfolg. Die Chorzower Mannschaft, die technisch den Gästen noch weit zurückstand, machte dieses Manko durch großen Eifer wieder wett. Das Treffen selbst wurde in einem flotten Tempo und fair durchgeführt. Auch das Endresultat entspricht vollauf dem Spielverlauf.

Polizei Kattowitz — Wawel Antonienhütte 0:2 (0:1).

Die Antonienhüter lieferten ihrem Gegner ein sehr schönes und faires Spiel. Die Polizei wird wohl in Zukunft keine geschwächte Mannschaft gegen spielstarke Gegner aufstellen.

Pogon Kattowitz oberschlesischer Jugendmeister.
06 Zalenze verliert 0:2 (0:0).

Zum zweiten Mal standen sich die Jugendmannschaften obiger Vereine, im Endspiel um die oberschlesische Jugendmeisterschaft, gegenüber. Trotz zweimaliger Verlängerung, trennten sich die Gegner im ersten Treffen 2:2. Diesmal kam es anders. Trotzdem die Zalenzer in der ersten Zeit mehr vom Spiel hatten, konnten sie infolge der schwachen Stürmerleistungen, zu keinem Erfolg kommen. Nach dem Seitenwechsel legte aber Pogon mächtig los und konnte durch zwei, von Mendrycki erzielte Tor, erfolgreich sein und sich so den Meistertitel für das Jahr 1931/32 sichern. Annähernd 800 Zuschauer wohnten diesem interessanten Treffen bei. Daran anschließend stieg das Treffen

Naprzod Zalenze — Kolejowy Kattowitz 1:1 (0:0).

Zieht man einen Vergleich zwischen diesem Spiel und der Begegnung der Jugendmannschaften, so muß man den Schluß ziehen, daß die Jugend sich ein besseres Spiel lieferte, als die beiden Seniorenmannschaften.

Naprzod Ruda — Zgoda Bielschowitz 2:0 (1:0).

Die Rudaer lieferten ihrem Gegner ein überlegenes Spiel und kamen verdient zu ihrem Sieg.

1. F. C. Kattowitz — Vorwärts Rasensport Gleiwitz 0:2 (0:0).

Im Retourspiel mußte sich der Klub in Gleiwitz eine Niederlage gefallen lassen. Doch muß hier berücksichtigt werden, daß die Gleiwitzer zu einem billigen Siege kamen, da der Klub gezwungen war, das Spiel in Gleiwitz mit einer geschwächten Mannschaft zu bestreiten.

Dr. med. Elisabeth Degeener

Roman von Marlise Sonneborn

16)

„Wir sollten uns wirklich den Spaß machen, der Degeener einen kleinen Klatsch an den Hals zu hängen. Diese unnahbaren Frauen sind heimlich oft die allerschlimmsten, und die sogenannten Intellektuellen die allerdümmsten. Sie hat einen reichen Mann, eine hohe Stellung. Warum läßt sie sich nicht damit begnügen? Was braucht sie den Männern ins Handwerk zu pfuschen. Erledigen wir sie doch!“

„Dazu möchte ich nicht die Hand bieten. Auch dürfte sich kein Anlaß finden.“

„Warten wir ab. Ich habe noch einige Wochen Zeit. Es wäre doch gelacht, wenn mir das nicht gelingen sollte. Wenn aber — was bekomme ich dafür?“

Ihr schelmisch-koketter Blick machte sogar ihn schmunzeln.

„Darüber einigen wir uns alsdann!“ schnitt sie ihm die Antwort ab.

„Neun Uhr! — Zeit für mich, mich zu verabschieden!“

„In diesem Hause der Sachlichkeit und Tugend ohne Zweifel die höchste!“

Sie reichte ihm über das Tischchen hin die runde, weiche, kurzfingerige Hand, die er pedantisch küßte.

„Bis morgen!“

Schwester Hilde sah noch einmal herein. „Der Doktor ist schon fort! Keine Bange!“ beruhigte sie mit einem leicht galligen Spott die Patientin, die schon in den Federn lag.

„Es geschieht nicht deshalb!“ entgegnete gelassen die Schwester. „Ich zweifle nicht daran, doß Doktor Alander die Hausordnung kennt und respektiert!“

* * *

Jeden Tag, wenn die Liegekur beendet war, schlenderte Ley in den Park. Er hatte keinerlei Neigung, Bekanntschaften zu schließen. Er fühlte, daß die Müdigkeit, die ihn niederdrückte, eine tiefinnerliche — eine seelische sei. Sein Leben hatte ihn nicht befriedigt. Schon damals nicht, als er noch der umworbene und gefeierte Weltmeister war. Aber Training, Erfolge, Huldigungen und Reisen hatten ihn niemals zu sich selbst kommen lassen. Er hatte eigentlich ein hirn- und herzloses Dasein geführt, war nichts gewesen als ein sich bewegender Körper, der zu einem bestimmten Zweck geeignet gemacht wurde. Vorher war er zu jung gewesen — im Schlamassel des Krieges. Einfach Produkt seiner Umgebung, kaum Eigenwesen. Jetzt zum ersten Male bot ihm das Leben Gelegenheit zur Selbstbesinnung. Sie machte ihn müde und hoffnungslos. Wenige nur, wenige, die sich noch um ihn kümmerten, ihm einen Kartengruß oder sonst ein flüchtiges Gedenken gönnten. Vergessen nach wenigen Wochen — ohne ein Können, auf das sich eine neue Existenz gründen ließe.

„Was bleibt mir? Wenn ich als Handlungsreisender irgendwo unterkomme, kann ich noch dankbar sein. Und das in meinem Alter!“

Leer, leer alles um ihn herum — leer er selbst. Aus solcher tiefen Niedergeschlagenheit heraus, scheute er, neue Menschen kennenzulernen. Sein anziehendes Aeußeres, seine eleganten Umgangsformen lenkten hier, wie überall, Interesse auf ihn, besonders von seiten der Damen. Ihm war nicht nach Flirt zumute. Frau Lasar hatte ja auch auf ihn Beschlag gelegt. Sie hatte sein Geschick und die Tatsache, daß ihr Gemahl für ihn hier bezahlte, längst ehe er an der gemeinsamen Tafel erschienen war, eingehend erörtert. So kam man ihm zugleich auch mit Mitleid entgegen — aus mehr als einem Grunde. Er spürte es — und es verletzte ihn nicht nur, es widerte ihn an.

„Man lasse mich doch in Ruhe verrecken,“ dachte er, roh aus Verzweiflung. „Ich werde schon demnächst mit Anstand und ohne lästig zu werden, verhungern. Aber man soll mir wenigstens nicht dabei zugucken!“

Wohl blieb er höflich und bescheiden gegen alle.

Aber er zog sich zurück, so viel es irgend anging.

Sein kleines Glück fand er da draußen im Park.

Ganz im letzten Winkel war eine steinerne Kanzel angebracht, von der aus man einen weiten und eigenartig schönen Blick auf den See hatte, der hier bis fast an den Park heranreichte.

Dort traf er, ohne irgendeine Verabredung, aber ganz sicher, Gisela. Zuweilen plauderten sie kindliche oder auch ernste Dinge miteinander.

Aber es kam auch vor, daß sie still zusammensaßen.

Gisela hielt wohl seine Hand in der ihren und liebkoste sie in bescheidener Zärtlichkeit. Manchmal kletterte sie auf seine Knie, schmiegte ihr weiches Körperchen dicht an ihn und barg ihr Köpfchen wortlos an seiner Schulter. So konnten sie lange sitzen, vertieft in den Anblick der herrlichen Natur, das Zusammensein genießend. Anfangs hatte er ihr solche Vertraulichkeiten scheu gewehrt. Aber sie hatte ihn verwundert angesehen.

„Onkel Hannes erlaubt es mir immer!“

Schließlich war sie eben ein Kind — und ein bißchen Wärme und Liebe tat so gut.

Aehnlich — gleich war doch ihr Schicksal.

Arm sie beide, einsam, verlassen, von Almosen lebend, eine ungewisse Zukunft vor sich.

So saßen sie eines Tages da, engumschlungen, einer die Gegenwart des anderen fühlend, beide mit ihren eigensten Gedanken beschäftigt.

Die Leys waren seltsamer Art.

Er hatte einen eigenartigen Traum gehabt, er, der fast nie träumte. Dem sann er nach.

Wie kam er zu solchen törichten Phantasien! Gewiß, Träume sind Schäume. Aber er wußte auch wohl, daß es Menschen gab, die aus den Träumen die geheimsten Gedanken und Empfindungen derer erkennen wollen, die sie gehabt haben.

Er hatte in seinem Traumbild die schöne Frau vom Abend vorher gesehen. War er neidisch, eifersüchtig auf ihren Reichtum, ihre hohe Stellung? Nicht, daß er sich dessen bewußt geworden war. Aber er sah sie, genau wie auf dem Tee, vor sich stehen. Bittend streckte sie ihm ihre schönen, schlanken Hände entgegen, als heische sie Gaben von ihm. Er aber — arm und mittellos — hatte sich, beschämt, weil er ihr nichts geben konnte, wie hochmütig und belästigt abgewandt.

So kurz das Traumbild gewesen war, so tief haftete es.

(Fortsetzung folgt.)

Bielitz und Umgebung

Krisenlied.

In USA. wird der Weizen verbrannt,
In Rio verheizt man den Kaffee,
So hält man den Preis mit eiserner Hand,
Und der Zinsfuß ist höher denn je.
Wer zu billig verkauft, der ist wie ein Dieb,
Der mit Gottes Gesetzen spielt,
Man sperrt die Fabrik, man sperrt den Betrieb
Weil's der Wirtschaftsführer befiehlt.

Die Hauptsache ist der Preis, Prolet,
Und wenn alles vor Hunger krepiert,
So läuft erst die Welt im Geleis, Prolet,
Diese Welt, in der Geld nur regiert.

An der Krise ist schuld, sagt der Schlotbaron
Mit zu Gott erhobenem Blick,
Der von der Gewerkschaft gesteigerte Lohn
Und die Last der Sozialpolitik.
An der Krise ist schuld, sagt der Herr der Bank
Daß man seine Zinsen verliert,
Denn es wird auf der Erde gar zu lang
Schon zu teuer produziert.

Die Hauptsache ist der Preis, Prolet,
Und wenn alles vor Hunger krepiert,
So läuft erst die Welt im Geleis, Prolet,
Diese Welt, in der Geld nur regiert.

Und sperrt man zu Betrieb und Fabrik,
Daß man ja vom Preis nicht verlier':
Für den Arbeitslosen bleibt immer der Strick
Oder Hausieren mit Briefpapier.
Und wird frech der Prolet, so kommt der Faschist,
Sein Hemd ist schwarz oder braun,
Damit Industrie und Kapitalist
Sich die richtige Ordnung erbau'n.

Die Hauptsache ist, daß man weiß, Prolet,
Wer heute die Herrschaft noch hält!
Dann kommt unser Tag, der wird heiß, Prolet,
Für die heutigen Herren der Welt.

Wenzel Sladek.

Das kommunale Arbeitsvermittlungsamt in Bielsko sucht per sofort 2 Elektrotechniker mit akademischer Bildung, Absolventen einer inländischen elektrotechnischen Abteilung aus der letzten Zeit, möglichst nicht vor mehr als einem Jahr, welche aus dem Teschner Schlesien stammen, gegenwärtig arbeitslos sind, oder keine Möglichkeit besitzen, in ihrem elektrotechnischen Fach eine Beschäftigung zu finden.

Oesterreichischer Hilfsverein in Bielitz. — Weihnachtsbescherung. Durch die örtliche Lage bedingt, hielt der österreichische Hilfverein in Bielitz seine alljährliche Weihnachtsbescherung am 19. Dezember 1931 in Teschen und am 20. desselben Monats in dem Saale „Virtbus Unitis" in Bielitz ab. An der Spitze der Veranstaltung in Teschen stand die Gräfin Anna Thun-Hohenstein unter deren Leitung im Hotel „brauner Hirsch" dieses Fest in schlichter, aber sehr würdigen Weise einen recht herzlichen Verlauf nahm. An beiden Tagen nahm auch der österr. Konsul Herr Kontre-Admiral Emil Wilde teil, der durch warme Worte den Festen ein offizielles Gepräge gab. Der wirtschaftlich traurigen Lage entsprechend wurden die notleidenden Mitglieder durchschnittlich mit Lebensmitteln, Kohle, Kleider, Stoffen, Leibwäsche, Schuhe und diversen kleineren Bedarfsartikeln dank der Gebefreudigkeit wohltätig gesinnter Gönner und Freunde unserer kleinen Kolonie bedacht. Ueber 80 Kinder erhielten eine Jause und gegen 70 Personen wurden ausgiebig beschenkt. Weihnachtsvorträge unserer lieben Kleinen, der Knecht Rupprecht und ein Märchenerzähler brachten die Besucher in die richtige Weihnachtsfeststimmung, die beim Absingen des Weihnachtsliedes ihren Höhenpunkt fand. Die Vereinsleitung ergreift mit Freude die Gelegenheit, allen, die mittelbar und unmittelbar zum vollen Gelingen dieser humanitären Werke mitwirkten, im eigenen Namen, sowie im Namen der bedachten Hilfsbedürftigen ihren wärmsten Dank auszusprechen. In erster Linie richtet sich dieser Dank an die edlen Spender, die es auch heuer, trotz der deprimierenden Lage, nicht an Wohltätigkeitssinn ermangeln ließen. Das Ergebnis stand dem Vorjahre nur um ein Unbedeutendes zurück, ein Beweis, daß der Edelsinn sich nicht durch die erzwungene knappe Lebensführung einschränken ließ. In weiterer Linie gebührt der Dank den sammelnden Damen, die sich dieser gerade nicht angenehmsten Tätigkeit in selbstloser und mühevoller Arbeit mit seltener Ausdauer und Liebe entledigten. Dank sei endlich auch allen sonstigen Mitwirkenden gebracht, die außerhalb ihrer, durch die Mitgliedschaft sozusagen verbundene Pflicht ihr Bestes hergaben und mithalfen, die Feierlichkeiten zu verschönern. Die hellen und vergnügten Augen unserer Kleinen und auch der Großen gaben beredten Beweis, daß die Feste ihren Zweck auch voll erfüllten.

Allen Arbeiter-Kulturvereinen zur Beachtung. Wir machen sämtliche Brudervereine darauf aufmerksam, welche bei künftigen Veranstaltungen auf Mitwirkung einer Turnriege des Arb.-Turnvereines „Vorwärts" Bielitz reflektieren, daß der Gerätetransport seitens des genannten Vereines geschieht und die dabei eventl. entstehenden Kosten, der veranstaltende Verein zu tragen verpflichtet ist. Der Vorstand.

Alexanderfeld. (Suppenkränzchen. — Voranzeige.) Das unter diesem Namen in der Vergangenheit bei alt und jung so beliebt gewesene Tanzkränzchen zugunsten der deutschen Schule in Alexanderfeld soll heuer wieder nur für deutsche Zwecke veranstaltet werden, weshalb die Vorbereitungen die hiesige Schulvereinsortsgruppe in die Hand genommen hat. Wer also eine Karte für dasselbe kauft oder sonst den Erfolg der Veranstaltung fördert, kann sicher sein, daß mit seinem Gelde nicht auch polnische Belange gefördert werden. Das Kränzchen wird am Samstag, den 23. Jänner 1932 im bestbekannten Gasthause „Zum Patrioten" hierorts stattfinden und wollen die deutschen Kreise hiervon auch auf diesem Wege Kenntnis nehmen. Die Eintrittskarte kostet im Vorverkauf bei den Vorstandsmitglieder 1 Zloty, an der Abendkasse 1,50 Zloty.

Mehr Werbearbeit!

„Ach, hör mir mit diesem Vorschlag auf, es nützt ja doch nichts!" wird das eine oder andere Mitglied sagen. Diese Redensart nützt aber nichts, damit kommen wir nicht vorwärts und außerdem ist sie grundfalsch. Viele unserer Mitglieder sind in agitatorischer Beziehung bequem geworden, wollen keinen Kampf, sondern in Ruhe ihr Dasein so recht und schlecht verbringen. Diese Ruhe wird hie und da durch die Zugriffe der Unternehmer recht unangenehm gestört. Dann stellt es sich heraus, wie schädlich dieses Verhalten der Arbeiterschaft für sie selbst ist. Was wir in unserem Kampf brauchen ist nicht Gleichgültigkeit, sondern lebendige Anteilnahme an allem, was unsere Interessen betrifft. „Ich muß doch meine Arbeit schützen. Wer gibt mir was, wenn ich entlassen werde?" sagen die ganz Aengstlichen. Ist diese Ausrede stichhaltig? Da gab es Betriebe, wo niemand oder nur ein geringer Teil der Arbeiter gewerkschaftlich organisiert war. Jeder vermied eine Werbearbeit. Heute sind sie alle entlassen. Auch jene, die ihre Würde als Arbeiter vollständig vergessen haben. Für die Arbeiterbewegung hatten sie nichts übrig und trotzdem konnte keiner bleiben, keinen hat das Nichtorganisiertsein geschützt. Alle nagen sie an dem Hungertuch, verzweifeln an ihrem Schicksal und verlangen Hilfe und Rettung von jenen, die sie früher nicht kennen wollten. Der geliebte „Herr" hat für sie nichts übrig als ein mitleidiges Lächeln. Sie haben nicht begreifen gelernt, daß der Kapitalist die Arbeiter nur beschäftigt, solange aus dieser Beschäftigung für ihn ein Gewinn entspringt. Ist der Gewinn weg, dann ist das Interesse an den Arbeiter gleich Null und mag dieser sehen, wie er sein Leben fristet. Diese Ordnung zu beseitigen, muß die Aufgabe der Arbeiterschaft sein. Diese Erkenntnis kommt nicht selber, sie muß erarbeitet werden im Kampf gegen unrichtige Vorstellungen und falsche Ansichten. Wer soll diesen Kampf führen, wenn wir nicht selbst aus unserer Ruhe heraustreten und den Kampf gegen den heimtückischen Feind, den Indifferentismus, aufnehmen, wo und wann wir ihn treffen!

Jeder Arbeiter, der voll und ganz für unsere Bewegung gewonnen wird, bedeutet einen Kämpfer mehr, einen kleinen Schritt weiter in der Erreichung unseres Zieles. Daher muß jedes Mitglied begreifen, daß die Ausrede: Es nützt nichts! weggeräumt werden muß. Daß es etwas nützt und wenn nur ein Mutiger mit der Vorarbeit beginnt, soll an einem Beispiel dargetan werden. Da war in einem Betrieb der Obermeister Saukerl. Jede Arbeiterin, ob jung oder alt, sollte seinen Gelüsten dienen. Da kam ein kaum der Schule entlassenes Mädchen. Es dauerte nicht lange, da ging der Obermeister Saukerl auch das Mädchen an. Diese ging mit einer Freundin zur Organisationsleitung. Mit ihrer Zustimmung wurde nun gegen den Mann die Anzeige erstattet und er bekam für sein Verbrechen drei Monate. Schluß war es dann mit ihm und da mußte erst ein 14jähriges Kind kommen, um dem Mann das Handwerk zu legen. Die Arbeiterinnen duldeten lange Zeit diesen Lumpen im Betrieb, sie fanden nicht den Mut, gegen ihn vorzugehen, weil sie fürchteten, die Arbeit zu verlieren. Auch der einzelne kann wirken, wenn er Ueberzeugung und einen festen Willen besitzt. Unrichtig ist es, daß es nichts nützt. Wo kämen alle unsere Erfolge her, wenn unsere Tätigkeit nichts nützen würde

Alle unsere Funktionäre klagen über schlechten Versammlungsbesuch. Immer dieselben Gesichter, und die kommen sollen, kommen einfach nicht! Zwecklos eine Versammlung oder Besprechung einzuberufen, weil doch niemand kommt, heißt es dann. Fehlgeschossen. Wir müssen lernen, auch in dieser Richtung mehr Werbearbeit zu verrichten. Da ist ein Plakat mit dem Inhalt einer Unterhaltung. Sogleich fragt die Resi die Nani, ob sie am Sonntag mitkommt. Ich weiß es nicht, ist die Antwort. Ich hol' dich ab, darauf die Resi. Und am Sonntag kommt die Resi und holt die Freundin ab, obwohl sie keine rechte Lust hatte, hinzugehen. Eine Schnapspartie. Da holt der Franzl den Karl ab. Warum machen wir es bei unseren Versammlungen und Besprechungen nicht auch so? Da gibt es doch genug Karl und Nani, die wir mitnehmen können. Hier werden sie lernen, wie Arbeiter den Kampf gegen alle Ausbeutung und Ungerechtigkeit zu führen haben, dort verausgaben sie ihr Geld und zerstören vielleicht noch ihre Gesundheit. Wenn unsere Mitglieder zu jeder Versammlung und Besprechung einen Indifferenten mitnehmen würden, wären die Lokale zu klein, der Mut würde wachsen, Einfluß und Zuversicht würden steigen und der Erfolg wäre für die Arbeiter da.

Wie wirkt sich die geschlossene Organisation im Betrieb aus? Eine unentschlossene, geistig wenig regsame Arbeiterschaft, die außerdem zum Großteil der Organisation fernsteht, wird sich selbst zum Unglück, mit der der Unternehmer tun und lassen kann, was er will. Auch der Betriebsrat kann hier keine Wunder wirken, da er keinen Rückhalt in den eigenen Reihen findet. Sein Wirken ist gleich Null. Jeder Zugriff von seiten des Unternehmers wird gelingen und schimpfen werden dann die Arbeiter, nicht über die eigene Interessenlosigkeit, sondern über die Organisation, der sie nicht angehörten und im weiten Bogen auswichen. Deshalb muß immer rechtzeitig getrachtet werden, den Arbeitern die Notwendigkeit der Organisation begreiflich zu machen. Die Ausrede: Es nützt nichts! rächt sich letzten Endes an den Arbeitern selbst. Wir müssen nur unsere Bequemlichkeit einschränken, zum Arbeiter gehen, wo immer wir ihn finden und mit ihm immer über die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse reden. Wenn in den Betrieben dann eine geschlossene Organisation vorhanden ist, dann wird vieles, was man vom Arbeiter verlangt, nur ein Verlangen bleiben, da die Kraft und die Geschlossenheit der Arbeiterschaft unmögliche Forderungen des Unternehmers abzuwehren imstande sein wird.

Wie soll nun diese Werbe- und Aufklärungsarbeit aussehen? Wie man bei Versammlungen und Besprechungen einzelner Abteilungen vorgehen kann, ist schon gesagt worden. Wollen wir einen Berg besteigen, dann kommt dieser nicht zu uns, sondern wir müssen zu ihm gehen. Wir müssen also den indifferenten Arbeiter in seiner Wohnung besuchen und trachten, ihm der Organisation als Mitglied zuzuführen. Wir werden dabei auf Widerstand verschiedenster Art stoßen. Das soll uns aber nicht kleinmütig machen. Rom ist auch nicht an einem Tag erbaut worden und um den Achtstundentag mußte viele Jahre gerungen werden, bis wir ihn bekamen. Unter allen möglichen und unmöglichen Ausflüchten wird der Indifferente der Werbung ausweichen wollen. Da darf man nicht die Flinte gleich ins Korn werfen. Was dem A. nicht gelingt, kann dem B. oder C. gelingen. Ausdauer, das ist die Tugend, die hier unerläßlich ist und den Erfolg verbürgt. Sehr von Nutzen wird es auch sein, die Erfahrungen, die man bei der Agitation gemacht hat, gegenseitig auszutauschen. In jeden Fall sollen die notwendigen Notizen gemacht werden, damit der Nachfolger bereits Bescheid weiß, wenn ein zweiter, dritter oder gar vierter Besuch sich bei dem Indifferenten als notwendig erweist. In vielen Fällen wird der Widerstand kein großer und die kleine Mühe wird rasch von Erfolg begleitet sein. Wenn wir auf diese Weise wochenlang Hand in Hand zusammenarbeiten, dann werden sich unsere Reihen verdichten und jene der Unorganisierten werden lichter werden. Also in allen Betrieben und Orten unverzüglich heran an die Werbearbeit. Wird sie mit der notwendigen Energie geleistet werden, dann wird nach einigen Wochen kein Mitglied mehr sagen: Es nützt nichts! Sondern alle werden gestehen müssen, daß diese Arbeit genützt und einen Erfolg hat.

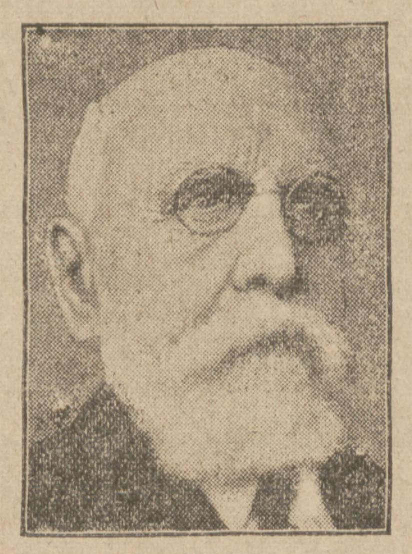
L. P.

Wo die Pflicht ruft!"

Gausitzung. Am Dienstag, den 12. Januar, findet um 5 Uhr nachm., in der Redaktion eine Gausitzung statt. Die Vorstandsmitglieder werden ersucht, pünktlich und vollzählig zu erscheinen. Der Gauobmann.

Achtung Handballspieler! Es wird in Erinnerung gebracht, daß am Dienstag, den 12. Januar, um 6 Uhr abends, im Arbeiterheime Bielitz (zweites Gastzimmer) der erste Belehrungsabend für alle Handballspieler des Bielitzer Bezirkes stattfindet. Es ist Pflicht aller Handballspielleiter, in den Vereinen auf die Wichtigkeit der Belehrungsabende hinzuweisen und für regen Besuch Sorge zu tragen. Nachher Sitzung des Bezirksspielausschusses. Statuten mitbringen!

Der Bezirksspielwart.



Der große Berliner Nationalökonom Prof. Sering 75 Jahre alt

Geh.-Rat Prof. Dr. Max Sering, der bekannte Berliner Volkswirtschaftler, der sich besonders als Agrarpolitiker bedeutenden Ruf erworben hat, feiert am 18. Januar seinen 75. Geburtstag.

Naturfreundefest beim „Patrioten". Das diesjährige Naturfreundefest findet am Samstag, den 16. Jänner in den beliebten Lokalitäten „Zum Patrioten" in Alexanderfeld statt, wozu alle Freunde und Gönner der Naturfreunde auf das herzlichste eingeladen werden. — Beginn 8 Uhr abends. — Entree im Vorverkauf 1,20 Zl. und an der Kasse 1.50 Zl. Musik: Streichorchester. Ein rühriges Festkomitee ist an der Arbeit, dieses Fest so gemütlich als nur möglich zu gestalten, damit es sich würdig an die vorherigen anschließt und verspricht die Festleitung allen Gästen einen genußreichen Abend. Daher am Samstag, den 16. Jänner zum Naturfreundefest beim „Patrioten".

Altbielitz. (Voranzeige.) Am 16. Jänner 1932 veranstaltet der Arbeiter-Gesangverein „Gleichheit" in Altbielitz im Gasthaus des Herrn Andreas Schubert einen Maskenball, wozu alle Gönner und Freunde des Vereins auf das herzlichste eingeladen werden. Die Brudervereine werden ersucht, diesen Tag freizuhalten.

Kamitz. Am Donnerstag, den 14. Jänner 1932, findet um 7 Uhr abends im Gasthause der Johanna Snatschka die fällige Vorstandssitzung des sozialdemokratischen Wahlvereins „Vorwärts" statt, zu welcher auch sämtliche Hilfskassierer und die Mitglieder des sozialistischen Gemeinderatklubs freundlichst eingeladen werden.

Ehem. 1. bürgerlicher Leichenverein. Sämtliche früheren Mitglieder dieses Vereines werden ersucht am Donnerstag, den 14. Januar l. J., um 6 Uhr abends, in Haiduks Restauration (früher Skutschiks), Schießhausstraße Nr. 1, zu einer Besprechung erscheinen zu wollen.

Wenn du willst, daß das Streben der Arbeiterklasse ein steter Aufstieg sei, dann hilf auch an der Verbreitung deiner Presse unermüdlich mit.

Diamond im Jenseits

Von Alexander von Sacher-Masoch.

„Der bekannte Chikagoer Verbrecherkönig Jack Diamond ist in seinem Hotelzimmer in Albany erschossen aufgefunden worden. Er wurde anscheinend von Mitgliedern seiner eigenen Bande niedergeknallt. Der Tod muß augenblicklich eingetreten sein...“

Dann — ging das schnell! Da sah man erst, wie wenig der lumpige Korpus eines ganzen Menschen wert war! Jack Diamond, oder besser gesagt: jener andere Teil an Diamond, der unsterblich war, hatte sich blitzschnell von dem zusammensinkenden Körper gelöst, der, in die Mitte des Hotelzimmers hinfiel wie ein leerer Sack. Er wollte fluchen, aber da es ihm an dem dazu nötigen Organ mangelte, unterblieb die Ausführung dieser Absicht. Er empfand keinen Groll gegen die Bande. Sein überkörperlicher Blick streifte die ganze Gesellschaft. Der kleine krumme Tobby hüpfte wie ein wild gewordener Flaschenkork aufgeregt vor jenem am Boden liegenden Bündel hin und her, das vor kurzem ihn Jack Diamond (einem König ohne Zweifel!), dargestellt hatte. Noch rauchte in Marys Hand die Pistole, dann schwankte das Mädchen und wurde ohnmächtig. Der Leuchtkäfer, Billy Fox und Jonny Joker (auch heute, wie immer, in sinnverwirrender Eleganz!) sprangen hinzu, um sie aufzufangen. Dann starrten alle gemeinsam nach dem reglosen Körper hinüber. Dumm und ängstlich sahen sie aus, und Jack Diamond langweilte diese Szene derart, daß er ungesäumt, durch die Mauer fahrend, das Weite suchte. Natürlich wollte er in den Himmel.

Die vielen Sterne leuchteten klar, Jack Diamond segelte aufwärts und drunten verschwand Chikago, die Stätte langjähriger Wirksamkeit, im Dunst und Rauch. Noch einmal sah er zurück, dann schoß er steil aufwärts in den Raum. Die Nachtwar kalt, aber Diamond spürte nichts davon. Denn wie alles Irdische, hatte er auch die Empfindlichkeit gegen Kälte verloren. Sausend flog Diamond, die Bahn der Kometen und Meteore streifend, dem Himmel entgegen, eine Fahrt, deren Richtung er instinktiv einschlug. Bald tauchte hinter einer dicken Wolke ein mächtiges Tor auf. Eine Mauer schloß den Himmel ein. Nun wäre es Diamond, geübt wie er war, ein Leichtes gewesen, hinten herum in den Himmel zu gelangen. Aber seine Räuberehre ließ das nicht zu. Offen, mit frei erhobenem Haupte, wollte er die Gefilde der Seligen betreten, wie es einem König geziemt. Er schellte also. Petrus steckte den Kopf heraus.

„Wir haben dich erwartet, Diamond“, sagte er schnell, ehe der verblüffte Verbrecherkönig zu Worte kommen konnte. „Aber eine Aufnahme bei uns kommt für dich leider gar nicht in Frage. Du weißt doch —“

Und er zählte eine lange Liste aller Verfehlungen auf, die Jack Diamond während seines Erdenwandelns in den Staaten begangen hatte. Jack stand mit offenem Munde da.

„Ich persönlich denke ja milder über diese Dinge. Denn ich halte dich für eine Zeiterscheinung, du bist eben ein unfehlbarer Romantiker, der in eine verkehrte Zeit geraten ist. Doch ich vermag nichts gegen die Vorschrift.“

Diamond stampfte mit dem Fuße auf: „Ich muß in den Himmel, ich will in den Himmel, und ich werde hineinkommen, verlaß dich drauf! Mit oder ohne deine Hilfe.“

„Ich kenne deinen Dickschädel, Diamond“, meinte Petrus nach einigem Zögern, „und um dir einen Gefallen zu erweisen, will ich noch einmal telephonieren.“

Nach kaum fünf Minuten vernahm der ungeduldige Diamond ein Knirschen des Schlüssels, dann ging das Tor auf und Petrus erschien mild lächelnd in der Oeffnung.

„Ich habe viel für dich erreicht, mein Lieber“, sagte er. „Wir wollen dich probeweise als Aufseher einstellen. Eine Gruppe junger Weihnachtsengel hat hier in letzter Zeit viel Unfug angerichtet. Du sollst ihnen mit deinem bekannten Führertalent auf den rechten Weg zurückhelfen.“

„Mache ich“, meinte Diamond, sich verneigend.

Er trat ein. Das war ein guter Anfang. Vorerst ging alles wie am Schnürchen. Diamonds Ruf war natürlich bis zu den Engeln gedrungen. Er wurde von allen Seiten angeschwärmt, und es war ihm ein leichtes, eiserne Zucht in die erwähnte leichtfertige Engeltruppe zu bringen. Die Presse berichtete von seiner Bekehrung und Verwendbarkeit. Diamond hatte wieder einmal den höchsten Gipfel der Beliebtheit erklommen. Die Himmelsbehörden waren zufrieden mit ihm. Alles ging gut, bis eines Tages...

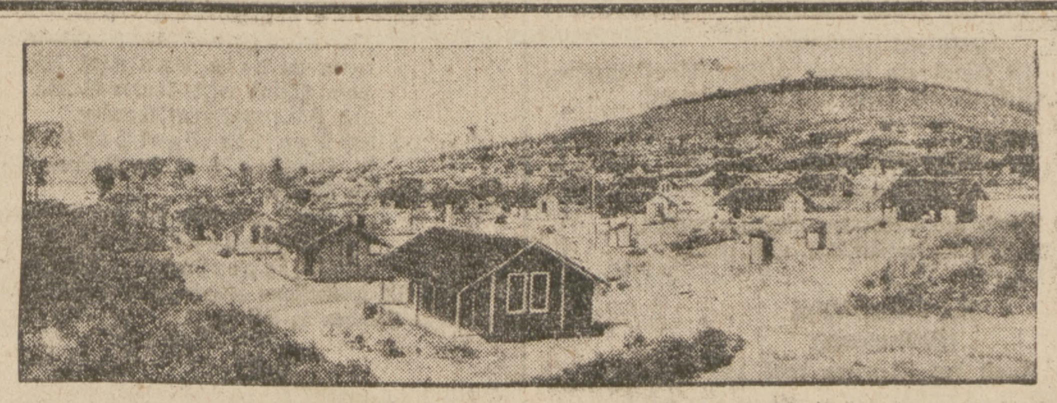
Eines Tages brachte der „Himmlische Generalanzeiger“ die Meldung, Al Capone sei des Lebens in seiner Residenz überdrüssig geworden und unterwegs nach hier. Mit seiner Ankunft wurde stündlich gerechnet. Keiner kümmerte sich mehr um Jack Diamond. Aus dem Brennpunkt öffentlichen Interesses rückte er plötzlich in den Schatten, niemand interessierte sich mehr für ihn, er wurde nicht mehr zuerst gegrüßt und die seiner Führung anvertrauten Engel wurden bockbeinig.

Allerdings erwies sich die Notiz des „Generalanzeigers“ als eine Ente, an der ganzen Sache war kein wahres Wort. Al Capones Gesundheit war ausgezeichnet, seine Geschäfte gingen gut und es fiel ihm nicht im Schlafe ein — wie man so sagt, ins bessere Jenseits — hinüberzuwechseln. Aber der ganze Fall gab Diamond zu denken. Auch hier war es also nötig, durch ständige Regsamkeit immer wieder von sich reden zu machen, sonst könnte es passieren, daß sein Stern über Nacht verblaßte. Zwar umschwärmten ihn die Himmlischen fast noch mehr als zuvor, war er doch ihr privater Verbrecherkönig, den sie als Staatseigentum empfanden. Doch Diamond hatte nicht die Absicht, sich zur Reliquie entwürdigen zu lassen. Es mußte etwas geschehen! Und mit der ihm eigenen Tatkraft ging er an die Arbeit. Er hielt eine zündende Ansprache an die ihm anvertraute Truppe und begab sich mit der ganzen Kolonne, einen Freiluftausflug vorschützend in einen entlegenen Teil des Himmels. Er sandte Boten nach Chikago, die schwer beladen wiederkehrten. Große Kessel wurden aufgestellt, und bald bemerkten die erstaunten Himmelsbewohner eine merkwürdige Veränderung ihrer Atmosphäre. Es begann eigentümlich zu riechen und die Heerscharen weiteten interessiert ihre Nasenlöcher. Wonach es roch? (Jack Diamond hätte geantwortet: Nach Amerika.) Wir aber wollen es genauer sagen: Es roch nach Schnaps. Nach wenigen Tagen setzte Diamond kraft seiner guten Beziehungen bei den himmlischen Behörden die Prohibition für das gesamte Himmelsterritorium durch. Die Polizei wurde verzehnfacht; Alkohol zu genießen in jeder Form war verboten.

Und jetzt ließ Diamond seine Engelstruppe auf den Himmel los. Es war die abgefeimteste Alkoholschmugglerbande der Welt. Denn Jack Diamond war ihr Führer. Irgendwie sickerte es durch, daß er hinter der Sache steckte. Der „Generalanzeiger“ brachte mit fetter Ueberschrift Riesenberichte. Alles war wie in alten Tagen. Der „König“ hatte seinen Thron wieder bestiegen. Hier jedoch endete das ganze Unternehmen. An alleroberster Stelle fand man das Gehaben Diamonds höchst unhimmlisch und er wurde eines Tages von der Polizei gestellt. Man machte kurzen Prozeß mit ihm und setzte ihn durch das Himmelstor unsanft an die frische Luft. Noch im Fliegen vernahm er Petrus' Stimme: „Fahr zur Hölle, Diamond, unverbesserlicher Narr!“

Das tat er denn auch.

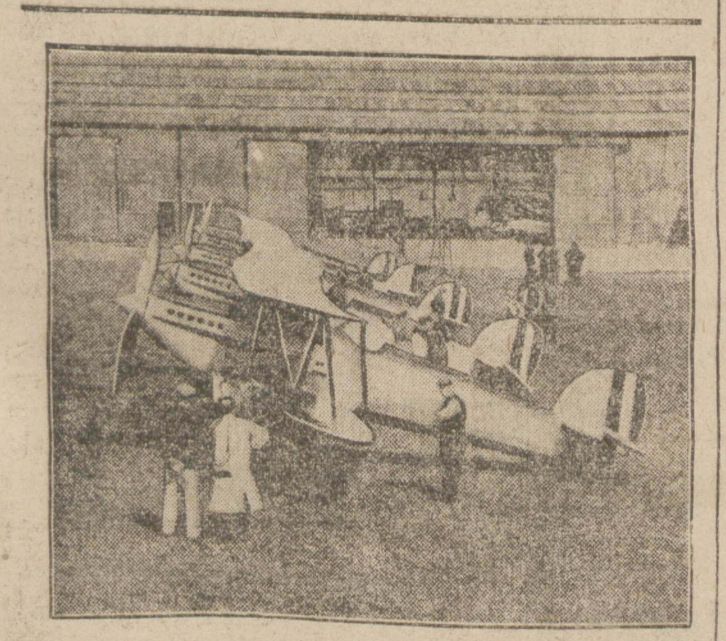
Und was kam dabei heraus? Nach fünf Monaten verkündete Lucifer auf Diamonds Rat die Prohibition und nach einem weiteren Monat warf man ihn auch hier hinaus. Aber diesmal wußte er nicht mehr, wohin. Er fiel in die Sonne. Nach kurzer Zeit hatte man ihn vergessen.



Der Automobilkönig als Städtegründer

Eine Arbeiterstadt in den brasilianischen Gummiplantagen von Henry Ford.

Der amerikanische Autoindustrielle Henry Ford hat für die auf seinen Gummiplantagen am Amazonenstrom in Brasilien beschäftigten Arbeiter eine großzügige Siedlung angelegt, die den Namen „Fordlandia“ tragen soll. Wo sich vordem dem Besucher eine öde und leere Landfläche darbot, stehen jetzt saubere kleine Häuschen mit schmucken Vorgärten, in denen die Plantagenarbeiter bei niedriger Miete, freier Heizung und Elektrizität eine Heimstätte gefunden haben.



Im Zeichen der Abrüstung

Während die Welt von der Abrüstungskonferenz spricht, bekommt Belgien von englischen Flugzeugfabriken eine große Anzahl modernster Kampfflugzeuge geliefert. Es sind dies Maschinen mit starker Panzerung und hoher Geschwindigkeit. Unser Bild zeigt einige der Kampfflugzeuge bei der Abnahmeprüfung auf dem Platze einer Flugzeugwerft in England.

Ein schöner Zirkus geht zugrunde

Von Fred Hildebrandt

APD. Sarrasani sucht durch ein Inserat in der Fachpresse Käufer für seinen Zirkus, den er infolge der hohen Steuerlasten nicht mehr aufrecht erhalten kann.

Die Gebührenliste des Zirkusdirektors sieht aus wie ein höllischer Schlund. Er muß entrichten:

Polizeigebühren, Feuerwehrgebühren, Kanalisationsgereinigungsgebühren, Reklamegebühren, (viele Gemeinden verlangen pro Quadratmeter beklebte Reklamefläche bis zu 4 Mark), Start- und Landegebühren (für jeden Aufstieg seiner sechs Flugzeuge), Luftraumbenutzungsgebühren (für Fesselballone und solche Schilder, die in den über der Straße gelegenen Luftraum hinausragen!!!), Brücken- und Wegegeldgebühren, Wohlfahrtspolizeigebühren, Postierungsgebühren für Gestellung von Polizeibeamten, Tierbeschaugebühren, Kesselrevisionsgebühren, Sachverständigengebühren, Zeichnungsgebühren, Beglaubigungsgebühren, Paßgebühren, Schleusengebühren, Gebühren für Beschäftigung ausländischer Arbeiter, Gebühren für die Vorführung von Raubtieren, Auto-Abstempelungsgebühren, Anhängererlaubnisgebühren, Gebühren für die Ueberwachung der Eisenbahnlinien während der Nacht bei Durchfahrt der Sonderzüge.

Ein schöner Zirkus geht zugrunde, erwürgt von Steuern und Gebühren.

Es ist spät in der Nacht, nach einem langen Schweigen hebt der Zirkusdirektor Sarrasani den zermürbten Kopf. „Wollen Sie noch einmal mit mir zu den Elefanten gehen?“ Leise nähern wir uns dem langen Zelt, behutsam wird die Leinwand hochgehoben, wir gehen auf den Zehenspitzen hinein. Die Lampen brennen unterm leichten Dach. Da liegen sie, die 22 grauen Tiere, im tiefsten Schlaf bewegungslos, nichts ist zu hören, kein Seufzen, kein Rascheln im Stroh. „Ich habe sie zwei Tage lang während der Reise nicht gesehen“, flüstert der alte Herr. Dann geht er voraus, tritt näher an die schlafenden Berge heran und plötzlich schlägt er die Hände zusammen und ruft langgezogen: „Maraniiiii — — ohh — ohh —!“ Es ist jener Ruf, mit dem er die Tiere immer begrüßt und mit ihnen redet, aber nach der Unterhaltung, die vorausgegangen ist an diesem Abend, ist es uns, als ob jetzt dieser Ruf ein Schrei der Wehmut und der Klage wäre. Totenstille.

Noch einmal erhebt der alte Herr seine Stimme. Da richtet sich weit weg in der Ecke aus der Dämmerung mit einem gewaltigen Ruck aus dem Stroh auf Jenny, sein Lieblingstier. Und das ganze Zelt will davonfliegen von diesem besinnungslosen Schrei des Jubels. Das mächtige Tier zittert wie in einem Orkan. Es hat den Rüssel emporgeschleudert und brüllt wie mit tausend Trompeten. Es schlägt mit den Ohren und zertrampelt das Stroh unter sich.

Sarrasani geht an den Tieren entlang auf Jenny zu, er breitet die Hände aus und schreit die Antwort.

„Ohhh — ohhh —!“ Und dann ruft er Zärtlichkeiten über die grauen Gebirge hinweg, fremde, wilde Worte. Und da beginnt das wunderbarste und erschütterndste Schauspiel, das wir jemals in unserem Leben zwischen Menschen und Tier gesehen haben. Die Gebirge taumeln hoch, fahren aus dem Schlaf, neigen eine Sekunde die schweren Köpfe, starren die nächste Sekunde steinern auf den Mann, den sie lieben, und jetzt beginnen sie zu tanzen und zu trompeten und zu jubeln und zu wogen und zu schwanken und es begibt sich eine phantastische Symphonie von mammutnen Stimmen, die Tiere sind wie betrunken vor Entzücken, sie schlagen die Rüssel durch die Luft, klatschen rasend mit den Ohren auf und ab, schütteln die mächtigen Köpfe, und zwischen diesem unterirdischen Sturm von Stimmen ertönt wieder der geheimnisvolle Ruf ihres Herrn, und sie scheinen ihn zu trinken und sich an ihm zu betrinken, so mag der Anfang ihrer Feste im Dschungel gewesen sein

Das langgezogene „Ohhh!“ ist kein Dressurruf mehr, sondern der Ruf eines verzweifelten Mannes, der zu seinen Tieren gekommen ist, um zu klagen, um zu trauern und um sich trösten zu lassen. Es ist nicht nur: „Ohh“, sondern es ist: „Ohh, meine Lieblinge, meine Gewaltigen und Großen. Ich habe nicht schlafen können vor Elend und bin zu euch gekommen, ihr meine Freunde! Vielleicht ist die Zeit gekommen, daß wir uns trennen müssen. Ich liebe euch, ihr meine Gefährten. Ich, ich höre euch wie ihr mich liebt, ohhh! Möge der Tag verflucht sein, an dem ich euch hergeben muß und ihr mich hergeben müßt, ohhh!“

Dieser Freudentanz der zweiundzwanzig Riesen! Die Taumel von Liebe für den Mann, der vor ihnen, selber halb besinnungslos, auf- und abgeht und ihnen die Hände entgegenstreckt!

Und etwas Unglaubhaftes geschieht: da ist einer liegengeblieben faul im Stroh und schläft weiter, kümmert sich nicht um das nächtliche Fest und um die große Hymne für den Herrn. Der Elefant daneben stutzt plötzlich, sieht hinunter, wackelt empört mit den Ohren, gibt dem Schlafenden einen mörderischen Tritt und bearbeitet ihn mit dem Rüssel, bis der Allzudickhäutige entsetzt auffährt, mit einem Blinzeln seiner winzigen Augen die große Situation sofort erfaßt und im höchsten Diskant gutmacht, was er versäumte.

Wir verlassen das Zelt und der Jubel geht sogleich in Klagen über; Jenny, die Herrliche, beginnt wie ein Kind weinerliche Töne zu singen, kleine jämmerliche Schluchzer, und da Jenny, die Starke und Unüberwindliche, weint, müssen alle anderen auch weinen und vor sich hinjammern.

Wenn dieser schöne Zirkus zugrunde geht, ist ein Mord geschehen.

Kostbare Katzen

Ursprünglich waren Katzen in Europa nicht heimisch. Ihre eigentliche Heimat war vermutlich Aegypten, wo sie sogar Götterverehrung genossen. Von dort brachte man sie nach Europa herüber, nachdem man hier begonnen hatte, Getreide anzubauen, und dadurch eine schlimme Mäuseplage entstanden war. Wie kostbar die Katzen damals waren, das spiegelt sich in einer großen Zahl von Erzählungen alter Zeiten wieder. Eine der ältesten ist ein deutscher Bericht des Albert von Stade aus dem Jahre 1175. Hier hören wir von einem reichen und einem armen Manne, der nichts als zwei Katzen besaß. Als er diese beiden Katzen verkaufte, wurde er reicher als sein Gefährte. In französischen und italienischen Sagen wird von Fürsten berichtet, die Katzen im Austausch gegen große Schätze erwarben oder die als besondere Kostbarkeit Katzen verschenkten. Alte deutsche, englische und mittellateinische Namen bezeichnen die Katze als „Mäusehund“.

Zeitungs-Dummheiten

Das „12-Uhr-Blatt“ erzählt von Ilse Bois:

„Die Hände in die schlanken Hüften gestemmt, wippen ihre herrlichen, haushohen Beine keß im Rampenlicht.“

Wer hat dich, du schöne Bois, aufgebaut so hoch da droben.

*

Der Wetterprophet der „Berliner Nachtausgabe“ meldet:

„In Deutschland allgemein: Meist Fortdauer des beständigen Wetters. Nur im Nordwesten allmählich Bevölkerungszunahme.“

Jetzt erst zeigen sich die Folgen des schönen Frühjahrs!

*

Dem Feuilleton des „Berliner Tageblatt“ entnehmen wir:

„Sonntagsmatinee des Verlages Rudolf Mosse im Großen Schauspielhaus. Bei dieser Vollheit — viele kamen vergeblich an die Kasse — wurde man an den berühmten, nicht zur Erde fallenden Apfel unserer Altvordern erinnert.“

Auch an die Leerheit der eigenen weichen Birne?

Die Unterredung Brüning-Hugenberg

Berlin. Wie wir erfahren, diente die Unterredung zwischen Reichskanzler Brüning und Hugenberg der Unterrichtung des deutschnationalen Parteiführers über den vom Reichskanzler eingeleiteten Versuch, die Amtszeit des Reichspräsidenten auf parlamentarischem Wege durch verfassungsändernde Mehrheit im Reichstag zu verlängern. Hugenberg stellte dem Reichskanzler nach Beendigung der Fühlungnahme mit den dafür in Betracht kommenden Stellen eine Mitteilung über die Stellungnahme der Deutschnationalen Volkspartei in Aussicht.

Vermischte Nachrichten

Originelle Handwerkersprüche.

Am Friseurladen.
(Rothenburg o. d. T.)

Haare lassen auf dieser Welt
Muß wohl mancher, dem's nicht gefällt;
Doch hat's noch meinen Kunden allen,
Die sie bei mir gelassen, gefallen.
Denn ich besorge Haar und Bart,
Jedem zum Schmuck nach seiner Art;
Ich wasche jedermann den Kopf,
Dem klügsten wie dem ärmsten Tropf.

*

An einer Schlosserwerkstatt.
(Horn bei Hamburg.)

Wenn vor jedes lose Maul ein Schloß gehängt könnt' werden,
Wär' bald die Schlosserei die beste Kunst auf Erden!

*

Beim Buchbinder.
(München.)

Was im Kopfe des Gelehrten wurde erfunden,
Wird hier geleimt, geschnitten und gebunden.

*

Am Metzgerladen.
(Rothenburg.)

Durch die Kunst des Metzgers darf das Schwein
In allerfeinster Gesellschaft sein!

*

Am Bäckerladen.
(Kufstein.)

Früh, eh' der Tag noch graut,
Morgens, wenn die Erde taut,
Müssen Bäcker wachen,
Brot und Semmeln machen;
Dies wär' eine feine Kunst,
Hätten sie das Mehl umsunst!

Theodor Mommsens Geistesgegenwart als Redakteur.

Als Theodor Mommsen 1848 Redakteur der „Schleswig-Holsteinischen Zeitung“ in Rendsburg war, brachte dieses Blatt eines Tages die Meldung, daß ein bekannter dänischer Agitator sich erhängt habe! Die Zeitung war jedoch das Opfer einer Falschmeldung geworden. Der angeblich Erhängte erschien persönlich auf dem Redaktionsbüro und überschüttete Mommsen mit einer Flut gröbster Vorwürfe. Mommsen ließ alles ruhig über sich ergeben. Nachdem der andere sich endlich ausgetobt hatte, bemerkte er nur ruhig: „Ich werde morgen eine Berichtigung bringen. Ihr kräftiges Schimpfen habe der Redaktion den besten Beweis geliefert, daß Ihnen die Kehle keineswegs zugeschnürt sei!“

„Du wirst vor Stank vergehen!“

Die Kirche bestreitet, daß die berüchtigte Strophe „Ich bin ein altes Rabenaas“ je in einem Kirchenliede vorgekommen sei; sie sei ein Spottlied eines gewissen Wilh. Wolf. — „Berl. Warte“ von 19. 9. teilte ein Pfarrer mit, daß nach dem Dreißigjährigen Kriege besonders in Kreisen von Pietisten und Sekten sehr derbe Kirchenlieder entstanden seien in Erinnerung an die Kriegsgreuel. Er nennt einen Johann Riß, womit er wohl den Prediger Joh. Rist meint (gest. 1667), der folgende erbauliche Verse gedichtet hat:



Wenn der Gast den Mut hat, zu sagen: „Ich habe keine Sorgen um das Baby.“ (Passing Show.)

„Du wirst vor Stank vergehen,
wenn du dein Aas wirst sehen.
Dein Mund wird lauter Gallen
und Höllenwermut schmecken,
des Teufels Speichel lecken,
ja, fressen Kot im finstern Stall.“

Oder (auch von Rist?):

„O Herr, wir sind vor dir ein Aas,
ein Pestgestank, ein Rabenfraß
im Schinderloch der Sünden!“

Das ist mindestens ebenso saftig wie das „alte Rabenaas, das seine Sünden in sich fraß“.



Kattowitz — Welle 408,7

Dienstag. 12,10: Mittagskonzert. 16,40: Schallplatten. 17,35: Volkstümliches Konzert. 20,15: Unterhaltungskonzert. 22,10: Suitenkonzert. 23,05: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Dienstag. 12,10: Mittagskonzert. 15,20: Vorträge. 15,50: Kinderstunde. 16,20: Vorträge. 17,35: Volkstümliches Konzert. 18,50: Vorträge. 20,15: Unterhaltungskonzert. 21,35: Vortrag. 22,10: Suitenkonzert. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 252. — Breslau Welle 325.

Gleichbleibendes Wochenprogramm.

Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse. 6,30: Funkgymnastik. 6,45—8,30: Schallplattenkonzert. 11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse. 11,35: Erstes Schallplattenkonzert. 12,35: Wetter. 12,55: Zeitzeichen. 13,10: Zweites Schallplattenkonzert. 13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse. 13,50: Fortsetzung des zweiten Schallplattenkonzerts. 14,45: Werbedienst mit Schallplatten. 15,10:

Dienstag, 12. Jaunar. 9,10: Schulfunk. 15,25: Kinderfunk. 16: Das Buch des Tages. 16,15. Unterhaltungskonzert. 17,15: Landw. Preisbericht; anschl.: Technik. 17,35: Rechtsfragen des täglichen Lebens. 17,55: Das wird Sie interessieren! 18,15: Stunde der werktätigen Frau. 18,40: Für die Landwirtschaft; anschl.: Kleines Konzert. 19,30: Strömungen des Protestantismus. 20: „Kean“ oder „Genie und Irrsinn“. 20,50: Abendberichte. 21: Unterhaltungskonzert. 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,35: Erlebnisse bei alpinen Skitouren. 22,50: Unterhaltungs- und Tanzmusik. 0,30: Funkstille.

Schriftleitung. Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt und Inserate verantwortlich: Theodor Raiwa, Mała Dąbrówka. Verlag und Druck „VITA“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Versammlungskalender

D. S. A. P.

Schwientochlowitz. Am Montag, den 11. Januar 1932, nachmittags 4½ Uhr, findet bei Fromer unsere diesjährige Generalversammlung statt. Es ist Pflicht eines jeden Parteigenossen, zu der Versammlung zu erscheinen. Referenten: Genosse Matzke und Genossin Kowoll.

Königshütte. (Vorstandssitzung.) Am Mittwoch den 13. d. Mts., nachmittags 17 Uhr, findet im Konferenzzimmer eine Sitzung der Vorstände der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei und der „Arbeiterwohlfahrt“ statt. Vollzähliges Erscheinen aller Vorstandsmitglieder notwendig.

Wochenplan der D. S. J. P. Katowice.

Vom 11.—18. Januar 1932.

Montag: Brettspielabend.
Dienstag: Vortrag B. f. Arb.-Bildung.
Mittwoch: Fragekasten und Verschiedenes.
Donnerstag: Diskussion der S. B. G.
Freitag: Singabend.
Sonnabend: Diskussion der S. B. G.
Sonntag: Heimabend.

Arbeiter-Sängerbund.

Durch die Kolporteure sind den einzelnen Vorsitzenden die statistischen Fragebogen zugegangen. Da von der rechtzeitigen Rücksendung derselben viel abhängig ist, bitten wir, dies nicht auf die lange Bank zu schieben, sondern diese bis spätestens Montag, den 11. Januar, an die Adresse des Bundesvorsitzenden E. Groll zu retournieren.

Wir weisen außerdem darauf hin, daß am Sonntag, den 31. Januar, die Generalversammlung des Arbeiter-Sängerbundes stattfindet. Wir bitten, für diesen Tag keine Veranstaltungen anzusetzen.

Es besteht über den Chorführer-Kursus zum Teil eine irrige Auffassung. Derselbe wird fortlaufend, bis auf Widerruf, jeden Sonntag-Vormittag im Zentralhotel fortgesetzt. Beginn 10 Uhr.

Da der Meldeschluß für die Teilnahme an der Sängerfahrt nach Budapest nunmehr heranrückt, werden die Vereine aufgefordert, die Zahl der Interessenten gleichfalls bis Montag, den 11. d. Mts., dem Bundesvorsitzenden angeben zu wollen.

Wir bitten, im Interesse einer reibungslosen Abwicklung der Bundesgeschäfte, um strikteste Befolgung der obigen Weisungen.

E. Groll.

Freie Sänger.

Siemianowitz. (Faschingsvergnügen der Freien Sänger.) Wie alljährlich, werden auch dieses Jahr die Freien Sänger eins ihrer, so sehr beliebten, Maskenfeste veranstalten. Entsprechend der Wirtschaftslage, werden die Preise in mäßigen Grenzen gehalten sein. Trotzdem wird alles aufgeboten werden, um den Gästen durch schöne Saaldekoration und ausgezeichnete Musik den Aufenthalt so angenehm, wie nur möglich, zu machen. Am 16. d. Mts., um 7½ Uhr abends, beginnt dieses großartige Fest in den Geislerschen Räumen in Bittkow. Das Orchester stellt Kapellmeister Krajci in Originalbesetzung. Einladungskarten sind bei den Mitgliedrn anzufordern.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Dienstag, den 12. Januar 1932, abends 7¼ Uhr, im Saale des Zentralhotels 5. Vortragsabend: Das Kapital von Karl Marx.

Bismarckhütte. Am Montag, den 11. Januar, abends 7 Uhr, bei Brzezina findet der fällige Vortrag statt. Referent: Genosse Kowoll.

Königshütte. Mittwoch, den 13. Januar, abends 7 Uhr, Vortrag des Gen. Dr. Glücksmann. Um pünktliches Erscheinen wird ersucht.

Am Sonnabend, den 9. ds. Mts. verschied nach kurzem schweren Krankenlager unseres langjähriges Vorstandsmitglied

Wilhelmine Dobin

im ehrenvollen Alter von 62 Jahren.

Ihre aufopfernde Tätigkeit und guter Charakter, werden ihr ein Andenken in unseren Reihen übers Grab hinaus bewahren.

Der Vorstand
der D.S.A.P. und „Arbeiterwohlfahrt“

Die Beerdigung wird noch im lokalen Teil unserer Zeitung bekanntgegeben werden.

Die herzlichsten Glückwünsche und ein kräftiges Frei-Heil
zur Vermählung
entbietet unserem Turngenossen
Karl Herma
und seiner lieben Braut
Elisabeth Frandl
Der Arb. Turn- u. Sportverein „Vorwärts“ Bielsko